

Prolog

Wie erstarrt sah Shana auf den Sarg ihres Vaters, während der Pfarrer die Trauerrede hielt, doch die gewählten Worte konnten sie nicht trösten. Die Lobeshymnen auf seine beruflichen Erfolge und die Geschichten über ihn als aufopfernder Mensch fühlten sich für Shana völlig falsch an. Nicht mit einem Wort wurde erwähnt, wer ihr Vater wirklich gewesen war. Ein gefühlloser Mensch, der seine zehnjährige Tochter ins Internat abgeschoben hatte, nachdem seine Frau bei einer Routineoperation gestorben war. Ein Despot, der mit aller Macht versucht hatte, sie mit seinem Geschäftspartner zu verheiraten. Und zwar, ohne auf ihre Wünsche Rücksicht zu nehmen.

Tief atmete Shana durch und versuchte weiter, ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie durfte nicht zulassen, dass einer der Anwesenden ihre wahre Stimmung erkannte, denn niemand würde es verstehen. Keiner von ihnen konnte begreifen, warum der Tod ihres Vaters ihr so gleichgültig war. Oder besser gesagt, sie sogar glücklich machte. Sie verstand es ja selbst kaum. Er war ihr Vater gewesen. Der einzige Mensch, der ihr von ihrer Familie noch geblieben war. Eigentlich müsste sie doch Trauer empfinden. Aber immer wenn sie an ihn dachte, fielen ihr seine letzten Worte wieder ein und jedes Gefühl von Zuneigung oder Liebe verschwand. Denn das Letzte, was sie von Hannes van de Renne zu hören bekommen hatte, waren Drohungen.

„Du wirst tun, was ich dir sage, Tochter. In drei Tagen wirst du Leon heiraten, oder du kannst zusehen, wie weit du ohne mein Geld kommst.“

Als eine Hand ihre Schulter berührte, wurde Shana aus ihren Erinnerungen gerissen. Verwirrt sah sie zu dem dunkelhaarigen Mann hoch, der sie aus braunen Augen mitfühlend ansah. Sofort verzogen sich ihre Lippen zu einem schwachen Lächeln. *Er hat es doch noch geschafft*, ging es ihr durch den Kopf.

„Danke, dass du gekommen bist“, sagte Shana leise und ließ sich von ihm in den Arm nehmen.

„Es tut mir so leid, Kleines“, flüsterte er zurück. „Ich wollte schon früher kommen, doch so kurzfristig konnte ich die Fabrik nicht verlassen.“

Shana nickte nur. Sie wusste, wie beschäftigt er war. Als Besitzer und Leiter einer eigenen Designfabrik trug Valenzo de Luca eine große Verantwortung. Trotzdem hatte sie sich auf ihn, anders als auf ihren Vater, immer verlassen können. Nie hatte er einen ihrer Geburtstage vergessen oder war zu beschäftigt, um sich ihre Sorgen und Probleme anzuhören. Im Grunde war er in den letzten Jahren viel mehr ein Vater für sie gewesen als der Geschäftsmann Hannes van de Renne, der sich nur selten bei ihr gemeldet hatte. Dazu kam, dass Shana seit ihrem 12. Geburtstag die Sommerferien immer bei ihm in Dornbirn verbracht hatte und dort von Valenzo und Sophia de Luca, wie ein Familienmitglied behandelt worden war. Kein Wunder also, dass sie sich nicht nur einmal gewünscht hatte, wirklich ein Teil dieser Familie zu sein.

„Amen.“

Als der Pastor die Bibel zuschlug, aus der er vorgelesen hatte, wurde Shana aus ihren Gedanken gerissen und wandte sich wieder der Beerdigung zu. Inzwischen hatten vier schwarz gekleidete Männer damit begonnen, den Sarg in den Boden hinabzulassen. Plötzlich musste Shana schlucken und Tränen liefen ihr über die Wangen. Nur zu deutlich erinnerte sie dies, an die Beerdigung ihrer Mutter vor fast acht Jahren. Nur schwer hatte sie begreifen können, dass ihre geliebte Mutter, von einem Tag auf den anderen, nicht mehr nach Hause kam. Immer wieder hatte Shana nach ihr gefragt, bis es ihr Vater nicht mehr ausgehalten hatte und sie nach Bayern zu den Kreuzschwestern ins Internat abschob. An diesem Tag war etwas in ihr zerbrochen. Es war eine Kluft entstanden, die mit den Jahren immer größer geworden war. Bis schließlich ihr Vater nicht mehr für sie war als ein Fremder.

Starke, tröstende Arme brachten Shana in die Gegenwart zurück und sie wischte sich die Tränen mit einer Hand fort.

„Komm“, sagte Valenzo de Luca leise und führte Shana zum Grab ihres Vaters.

Erst jetzt bemerkte sie den Kübel, der neben dem Loch stand und mit schwarzer Erde befüllt war. Mit zitternden Händen griff sie nach der kleinen Schaufel und warf etwas davon neben den Sarg ihres

Vaters. Nachdem Valenzo de Luca es ihr nachgemacht hatte, nahm er ihre Hand und führte sie fort. Wieder liefen Shana Tränen über die Wangen. *Jetzt bin ich ganz allein*, ging es ihr durch den Kopf.

„Frau van de Renne.“

Als Shana den hochgewachsenen Mann mit blonden Haaren und Schnurrbart erkannte, der auf sie zukam, erstarrte sie. Im ersten Moment dachte sie daran, einfach wegzulaufen, denn der Anwalt ihres Vaters war der letzte Mensch, den sie heute sehen wollte. Doch ihr Patenonkel, der immer noch ihre Hand hielt, machte eine Flucht unmöglich.

„Herr Novak“, sagte Shana leise, als dieser vor ihr stand, während sich ihr ganzer Körper anspannte.

Sie hatte nicht vergessen, welche Rolle er in den letzten Wochen in ihrem Leben gespielt hatte. Statt ihren Vater zur Vernunft zu bringen, hatte dieser Hannes van de Renne noch dabei unterstützt, sie zu dieser Hochzeit zu zwingen. Ja, er hatte sogar gemeint, sie könne froh sein, so einen guten Ehemann zu bekommen. Dass ihr Leon Ritter völlig unsympathisch und noch dazu zu alt war, hatte ihn ebenso wenig interessiert wie ihren Vater.

„Mein Beileid“, sagte er ernst und reichte Shana die Hand, welche sie nur widerwillig ergriff. „Dieser Unfall ist ein schwerer Verlust für uns alle. Ihr Vater war ein sehr bedeutender Mann.“

Wohl eher ein skrupelloser, dachte Shana verbittert, doch dies würde sie nie laut aussprechen. Was sollte es auch bringen? Ihr Vater war immer sehr gut darin gewesen, sich in der Gegenwart anderer zu verstellen.

„Da könnten Sie recht haben“, sagte sie stattdessen und ließ seine Hand los. „Sie kannten ihn besser als ich.“

„Stimmt“, gab Joachim Novak zu und sah sie mit seinen braunen Augen eindringlich an. „Ihr Vater war einer meiner ältesten Freunde. Wirklich schade, dass er und Ihre Mutter so früh sterben mussten.“

Shana musste schlucken. Durch die Erinnerung an ihre Mutter kamen ihr erneut die Tränen.

„Bitte entschuldigen Sie uns“, mischte sich Valenzo de Luca in das Gespräch ein, als er die Tränen in Shanas blauen Augen sah. „Shana braucht jetzt etwas Ruhe. Sie hat in den letzten Tagen sehr viel durchgemacht.“

Dankbar sah Shana ihren Patenonkel an und wollte sich von ihm fortführen lassen. Doch noch bevor sie ein paar Schritte gegangen waren, hielt Joachim Novak sie zurück.

„Ich fürchte, das ist nicht möglich“, sagte er bedauernd, doch für Shana fühlte es sich aufgesetzt an. „Ich habe von meinem Freund Hannes van de Renne klare Anweisungen bekommen, was im Falle seines Todes passieren soll. Daher muss ich Frau van de Renne bitten, mich zur Testamentseröffnung zu begleiten.“

Shana zuckte zusammen, denn sie hatte kein gutes Gefühl dabei. Währenddessen sah Valenzo den Anwalt wütend an.

„Jetzt?“, fragte er erbost. „Kann das nicht warten?“

„Nein“, sagte Joachim Novak entschieden. „Ich habe klare Vorgaben. Eine davon ist der Zeitpunkt der Testamentseröffnung. Mein Freund wollte, dass sie am Tage seiner Beerdigung stattfindet, sollte seine Tochter bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet sein.“

Valenzo schüttelte ungläubig den Kopf, während sich Shanas Hände zu Fäusten ballten. *Noch nicht verheiratet*, dachte sie wütend. *Als würde ich seinen Geschäftspartner jetzt noch heiraten*. Plötzlich wurde ihr ganz kalt. Der Tod ihres Vaters war ein Unfall gewesen. Er hatte nicht wissen können, dass Shana bei seiner Beerdigung noch unverheiratet sein würde. *Warum hat er dann diese Anweisung in seinem Testament hinterlassen?*, fragte sich Shana verwirrt. *Das ergibt doch keinen Sinn*.

Bevor Shana ihre Frage laut stellen konnte, sprach Joachim Novak weiter.

„Ich habe bereits alles vorbereitet und in der Gaststätte, wo die Trauerfeier stattfinden soll, ein Zimmer reserviert.“ Dann wandte er sich Valenzo zu. „Sobald wir fertig sind, können Sie sich gerne um Frau van de Renne kümmern.“

„Das können Sie vergessen“, sagte Valenzo entschieden und zog Shana an sich. „Shana ist erst 18. Ich werde sie nicht alleine lassen. Sie hat ein Recht darauf, dass jemand bei ihr ist, dem sie vertraut.“

Ein schwaches Lächeln huschte über Shanas Lippen und sie sah ihren Patenonkel dankbar an. *Auf ihn kann ich mich wirklich verlassen*, dachte sie glücklich. *Wieso kann er nicht mein Vater sein?* Kurz darauf wandte sie sich dem Anwalt ihres Vaters zu, der Valenzo wütend ansah. Bevor dieser aber etwas sagen konnte, ergriff Shana das Wort.

„Ich stimme meinem Onkel zu“, sagte sie ernst. „Entweder darf er mich begleiten oder es findet heute keine Testamentseröffnung statt.“

„Shana, Ihr Vater ...“

„Mein Vater ist tot“, unterbrach sie ihn mit zitternder Stimme. „Er wird also kaum etwas dagegen sagen können. Oder hat er verfügt, dass ich bei der Testamentseröffnung alleine sein muss?“

„Nein“, erwiderte Joachim Novak angespannt. „Doch ich weiß nicht, ob es Ihrem Vater gefallen hätte, dass ein Fremder anwesend ist.“

Bestimmt nicht, dachte Shana traurig. Schließlich soll doch niemand erfahren, wie wenig Hannes van de Renne für seine einzige Tochter übrig hatte. Doch es war ihr egal. Sie würde sich von ihrem Vater nicht länger manipulieren lassen. Schließlich hatte er sich auch nie für ihre Gefühle oder Wünsche interessiert.

„Das ist mir egal“, erwiderte Shana und sah den Anwalt ihres Vaters mit ernster Miene an. „Entweder wir beide oder keiner.“

„Außerdem bin ich kein Fremder, sondern ihr Patenonkel“, ergänzte Valenzo de Luca entschieden. „Ich habe ihrer Mutter versprochen, mich um sie zu kümmern. Und genau das werde ich tun.“

„Wie Sie meinen“, gab sich Joachim Novak geschlagen. „Dann kommt Ihr Patenonkel eben mit.“

Mit diesen Worten drehte er sich um und ging in Richtung der Gaststätte davon. Schweigend folgten Shana und Valenzo ihm.

Als Shana das provisorische Büro, in dem Gasthaus betrat, glaubte sie, ihren Augen nicht zu trauen. *Leon Ritter*, dachte sie ungläubig. *Das glaube ich jetzt nicht*.

„Was will er denn hier?“, fragte Shana verwirrt, als sie den Geschäftspartner ihres Vaters am Tisch sitzen sah.

„Ich dachte, es geht um die Testamentseröffnung von Hannes van de Renne“, meldete sich auch Valenzo de Luca zu Wort, als er den braunhaarigen Mann erblickte. „Er gehört wohl kaum zur Familie.“

„Das ist so nicht ganz richtig“, stellte Joachim Novak klar. „Als Geschäftspartner von Herrn van de Renne ist Herr Ritter ebenfalls von dem Testament betroffen. Doch vielleicht sollten wir uns alle hinsetzen, dann können wir alles Weitere besprechen.“

Schweigend folgten alle Anwesenden der Aufforderung und nahmen an dem Tisch Platz. Gleich darauf holte Joachim Novak einen verschlossenen Brief aus seiner Tasche, öffnete ihn und begann zu sprechen.

„Heute ist ein trauriger Tag, daher möchte ich es kurz machen“, sagte er ernst. „Im Grunde sind die Bedingungen von Hannes van de Renne klar, daher werde ich nur das Wichtigste zusammenfassen. Leon, Sie sollen sich als Geschäftsführer weiter um die Firma kümmern. Hannes' Anteile sowie das Haus und das Privatvermögen gehen jedoch an seine Tochter Shana. Aber das Erbe ist an eine Bedingung geknüpft“, ergänzte er und sah Shana an. „Ihr Vater war der Meinung, dass Sie zu jung sind, um allein mit so viel Geld umzugehen. Aus diesem Grund hat Hannes verfügt, dass Sie verheiratet sein müssen, um das Erbe antreten zu können. Solange wird das Privatvermögen eingefroren.“

Ungläubig sah Shana den Anwalt ihres Vaters an. *Nein*, schrie alles in ihr. *Das kann er mir doch nicht antun*. Schlimm genug, dass ihr Vater sie vor seinem Tod mit dieser Hochzeit unter Druck gesetzt hatte. Nun tat er es auch noch aus dem Grab heraus. Bevor sie aber etwas sagen konnte, nahm Valenzo de Luca ihre Hand und sah den Anwalt wütend an.

„Diese Bedingung ist unverschämt. Wie konnten Sie so etwas zulassen? Er kann Shana doch nicht zu einer Heirat zwingen.“

„Ich weiß nicht, warum Sie sich so aufregen“, ergriff Leon Ritter das Wort. „Das alles geht Sie doch gar nichts an. Außerdem spielt der Zusatz keine Rolle mehr, da wir sowieso in zwei Tagen heiraten werden.“

„Nein“, sagte Shana mit zitternder Stimme und strich sich eine ihrer hellblonden Strähnen aus dem Gesicht. „Ich habe nicht vor, Sie zu heiraten. Das habe ich meinem Vater nicht nur einmal gesagt.“

„Das liegt natürlich bei Ihnen“, warf Joachim Novak ein. „Doch wenn Sie nicht innerhalb von einem Jahr verheiratet sind, geht Ihr gesamtes Erbe an eine Stiftung. Sie würden dann nur den Pflichtteil bekommen. Außerdem ist es Ihnen während dieser Frist nicht gestattet, im Haus Ihres Vaters zu wohnen. Sie müssten sofort ausziehen. Sie sollten es sich also gut überlegen, ob ...“

„Hören Sie auf“, unterbrach Valenzo den Anwalt, als er sah, wie Shana immer blässer wurde. „Sie werden mein Patenkind nicht weiter unter Druck setzen. Wie Sie schon sagten, es ist ihre Entscheidung.“ Dann wandte er sich an Shana. „Du kommst mit mir nach Dornbirn. Dort kannst du in Ruhe nachdenken, was du tun möchtest.“

Shana nickte nur stumm, während sie gegen ihre Tränen ankämpfte. *Wie konnte er mir das antun?, dachte sie verzweifelt. Ich bin doch seine Tochter. Das werde ich ihm niemals verzeihen.*

1. Kapitel

11 Monate später.

Endlich, ging es Juan durch den Kopf, als er den Friedhof in Dornbirn erreichte. Fast vier Stunden war er von München aus bis hierher mit dem Auto unterwegs gewesen. Und das auf einer Strecke, für die er sonst nur etwa zwei Stunden brauchte. Immer wieder sorgten Baustellen für Stau. Teilweise war es sogar so schlimm, dass er gar nicht mehr vorwärtskam. Am Ende war er gezwungen gewesen, auf Landstraßen auszuweichen, um überhaupt irgendwann in Dornbirn anzukommen. Kein Wunder also, dass seine Stimmung gerade nicht die beste war.

Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, fuhr Juan schnell in eine freie Parklücke und stieg aus. Dabei ignorierte er das wilde Hupen und die wütenden Blicke des Fahrers, dem er den Parkplatz vor der Nase weggeschnappt hatte. Natürlich wusste er, dass dieses Verhalten nicht in Ordnung war, doch er war sowieso schon zu spät dran. Jetzt noch ewig nach einem freien Platz zu suchen, dazu hatte er im Moment wirklich keine Lust. Außerdem würde er sowieso nicht lange bleiben.

Mit ernster Miene betrat er den Friedhof und ging langsam den Weg entlang. Immer wieder traf er auf andere Personen, die ihm kurz zunickten, doch er realisierte es kaum. Jedes Mal, wenn er seine verstorbene Frau hier besuchte, musste er gegen starke Schuldgefühle ankämpfen. Denn wahrscheinlich würden Maya und sein Kind noch leben, wenn er sie besser beschützt hätte. Aber er hatte versagt.

Tränen schossen ihm in die Augen, als er das Grab erreichte. Er hatte sich damals für eine hochwertige Grabeinfassung aus Caesar White entschieden, die von einer dunkelgrauen Granitabdeckung bedeckt war, sowie einem großen Grabstein aus dem gleichen weißen Material. Zusätzlich gab es einen kleineren zweiten Gedenkstein für sein ungeborenes Kind, auf dem ein kleiner Engel saß. *Mein kleiner Engel*, dachte Juan traurig und wischte sich mit einer Hand die Tränen fort.

Eigentlich war ein Baby erst nach dem Abschluss geplant gewesen. Trotzdem hatten sich Juan und Maya sehr darüber gefreut, als die Schwangerschaft entdeckt worden war, und Pläne geschmiedet. Da für ihn immer feststand, dass er eines Tages die Fabrik seines Vaters übernehmen würde, hatten sie sich in Dornbirn ein Haus gekauft und ganz nach ihren Wünschen eingerichtet. Alles war perfekt gewesen. Sie waren glücklich, verliebt und freuten sich auf die Zukunft. Bis zu dem Tag, als sich alles schlagartig veränderte und die Frau, die er mehr liebte als alles andere, von zwei Jugendlichen getötet wurde.

„Es tut mir so leid“, sagte Juan leise, während er zwei Kerzen anzündete, die er mitgebracht hatte, und auf die Grabplatte stellte. „Ich hätte euch beschützen müssen.“

Wie immer, wenn Juan am Grab seiner Familie stand, wünschte er sich, er könnte die Zeit zurückdrehen. Wenn er damals nicht auf diese Party gegangen wäre, um mit seinen Freunden zu feiern, hätte er sich am nächsten Morgen nicht so schlecht gefühlt. Stattdessen wäre er zusammen mit Maya zur Universität gefahren und sie könnte heute noch leben. Aber so war sie allein zu Fuß unterwegs gewesen, als ein junges Mädchen von einem Jugendlichen belästigt wurde. Als sie ihr zur Hilfe kam, tauchte plötzlich ein zweiter Junge auf und stürzte sich auf Maya.

Von dem jungen Mädchen, das später als Zeugin ausgesagt hatte, wusste er, dass es seiner Frau gelungen war, die beiden Jugendlichen zu vertreiben. Sie waren im Grunde Feiglinge und nur an Geld interessiert gewesen. Doch einer von ihnen hatte bei seiner Flucht Maya zur Seite gestoßen, die daraufhin über ein paar Bretter gestolpert war. Dabei stieß sie so unglücklich mit dem Kopf gegen die Hauswand, dass sie sofort das Bewusstsein verloren hatte und nie wieder aufgewacht war.

Ein lauter Schrei durchbrach die Stille auf dem Friedhof und holte Juan in die Gegenwart zurück. Mit einer Hand berührte er erst den Grabstein seiner Frau und dann den kleinen Engel, um sich zu verabschieden, dann sah er auf die Uhr.

„Verdammt“, fluchte er leise, als er sah, wie spät es schon war. Bereits vor einer Stunde hatte er sich mit seinem Bruder Joel in der Fabrik treffen wollen. Jetzt konnte er nur noch hoffen, dass dieser

inzwischen nicht mit anderen Dingen beschäftigt war. Seit dem Herzinfarkt seines Vaters vor gut neun Monaten führten sie zusammen die de-Luca-Designfabrik. Wobei Joel die Hauptarbeit übernommen hatte, damit Juan sein Zweitstudium in Modemanagement nicht abbrechen musste. Jedoch war dieser damals noch davon ausgegangen, dass es sich nur um eine vorübergehende Aufgabe handeln würde. Nur so lange, bis ihr Vater sich so weit erholt hatte, dass er die Leitung wieder übernehmen konnte. Doch das hatte sich inzwischen geändert.

Kälte breitete sich in Juan aus, während er langsam über den Friedhof zurück zu seinem Wagen ging und über das letzte halbe Jahr nachdachte. Nicht viel hatte gefehlt, und sein Vater Valenzo de Luca wäre gestorben. Im Grunde war es nur der schnellen Hilfe durch Ariadne Steinmeyer, der Buchhalterin der Fabrik, zu verdanken, dass er heute nicht auch noch um seinen Vater trauern musste. Sie hatte sofort den Notarzt gerufen und mit der Ersten Hilfe begonnen, sodass es den Ärzten gelungen war, sein Leben zu retten. Trotzdem waren es harte Monate gewesen. Damit seine Mutter ganz für ihren Mann da sein konnte, war sein Zwillingbruder Joel nach Dornbirn zurückgekehrt, obwohl er eigentlich nie etwas mit dem Familienunternehmen zu tun haben wollte. *Und ist geblieben*, ging es Juan durch den Kopf und auch dafür würde er seiner Buchhalterin Ariadne ewig dankbar sein. Denn sie hatte etwas geschafft, was nicht einmal seinem Vater gelungen war. Sie hatte seinen Bruder zurück nach Hause geholt. Denn statt jetzt, wo sein Vater die Leitung der de-Luca-Designfabrik offiziell an seinen Sohn Juan abgegeben hatte, in sein altes Leben nach Wien zurückzukehren, war Joel in Dornbirn geblieben. Fest entschlossen, sich nicht nur ein Leben mit Ariadne aufzubauen, die er liebte und heiraten wollte, sondern auch eine eigene Kunstgalerie für Nachwuchskünstler zu eröffnen. Gleichzeitig kümmerten sich Joel und Ariadne um das Tagesgeschäft in der Fabrik, damit Juan sein Studium beenden konnte. Eine Zusammenarbeit, die in den letzten Monaten zwar nicht immer einfach gewesen war, doch im Grunde gut funktionierte.

Als Juan seinen Wagen erreichte, stieg er schnell ein und griff nach seinem Handy, um seinen Bruder in der Fabrik anzurufen. Als niemand abnahm, fluchte er kurz auf und versuchte es bei Ariadne, und hatte Glück.

„Ariadne, hier ist Juan“, begann er zu sprechen, bevor sie überhaupt die Möglichkeit hatte, etwas zu sagen. „Ist mein Bruder noch in der Fabrik?“

„Nein“, erklang die geschäftsmäßige Stimme seiner zukünftigen Schwägerin. „Nachdem du nicht zur vereinbarten Uhrzeit hier gewesen bist, dachte Joel, du würdest doch erst morgen kommen. Daher ist er zum Haus gefahren.“

Mist, dachte Juan, während sich seine Hände zu Fäusten ballten. Ich hätte Joel anrufen sollen, dass ich ganz sicher heute komme. Bei seinem letzten Gespräch mit seinem Bruder hatte er dies noch nicht genau sagen können. Da er nicht wusste, ob er pünktlich aus Wien wegkommen würde. Zwar hatten sie trotzdem einen Termin für heute ausgemacht, doch dieser war nicht fest gewesen. *Und jetzt ist er ausgerechnet beim neuen Haus*, ging es ihm durch den Kopf.

„Danke“, sagte Juan ernst und legte auf, während er darüber nachdachte, was er tun sollte.

Natürlich freute er sich für seinen Bruder. Ariadne war eine tolle Frau und er wünschte den beiden alles Gute. Doch jedes Mal, wenn er das Gebäude sah, das gerade für seinen Bruder umgebaut wurde, durchzog ihn ein heftiger Schmerz. Genauso wie er früher mit Maya, war nun sein Bruder fest entschlossen, sich mit seiner Frau ein Heim einzurichten, und das weckte in ihn schmerzhaft Erinnerungen. Aus diesem Grund vermied er es normalerweise, auch nur in die Nähe dieses Gebäudes zu kommen. Doch er wollte nicht bis morgen warten. Ab nächste Woche würde sein Bruder für zwei Wochen nicht in der Fabrik sein und daher mussten sie eine ordentliche Übergabe machen. Er würde daher einfach hinfahren, seinen Bruder schnappen und sofort wieder mit ihm verschwinden. Dann konnten sie sich in Ruhe in seinem Büro unterhalten. *Ja*, dachte er ernst, *das ist die perfekte Lösung*.

Als Juan seinen Wagen nur wenige Meter vor dem Grundstück seines Bruders parkte, konnte er seine Überraschung nicht verbergen. Joels neues Zuhause war wirklich kaum noch wiederzuerkennen. Die hässliche Fassade, die seine zukünftige Schwägerin Ariadne so abgestoßen hatte, konnte sich inzwischen sehen lassen. Es war ein Mix aus Schwarz und Weiß, mit vielen Fenstern, die für eine gute Beleuchtung sorgen sollten. Außerdem hatte sein Bruder tatsächlich einen Teil der Wand noch

einmal öffnen lassen, um dem Bereich der zukünftigen Galerie im Erdgeschoss eine runde Form zu geben.

Kopfschüttelnd ging Juan auf das Gebäude zu. Als sein Bruder ihm von dieser Idee berichtete, hatte er ihn für verrückt gehalten. Denn durch diese Baumaßnahmen hatte sich die Fertigstellung des Hauses um fast drei Monate verzögert. Drei Monate, die Joel und Ariadne länger in der kleinen Einliegerwohnung seiner Eltern bleiben mussten. Doch wenn er sich das Haus jetzt ansah, musste er zugeben, dass die Entscheidung richtig gewesen war. Durch den runden Galeriebereich sah das Haus gleich ganz anders aus. Außerdem gab es nun genügend Platz für einen großen Balkon, der nur von der oberen Etage aus betreten werden konnte.

Wirklich eine gute Idee, dachte Juan anerkennend und nickte einer Gruppe Handwerker zu, die gerade Farben und Pakete in den Galeriebereich trugen. Da auf dem Bereich um das Gebäude herum Parkmöglichkeiten entstehen sollten, hatte es für einen gemütlichen Garten keinen Platz mehr gegeben. Eine Tatsache, die sein Bruder so nicht hinnehmen wollte. Gut, ein Balkon war nicht das Gleiche, doch immerhin ein Kompromiss. Wobei die schwarze halb hohe Wand, die sich farblich dem Erdgeschoss anpasste, für etwas Privatsphäre sorgte.

Als Juan den Nebeneingang erreichte, der direkt in den oberen Wohnbereich führte, stieß er mit einer rothaarigen Frau zusammen und wurde aus seinen Gedanken gerissen. Schnell entschuldigte er sich für seine Unaufmerksamkeit und ging ein paar Schritte zurück. Als er jedoch erkannte, mit wem er zusammengestoßen war, verkrampfte sich alles in ihm. *Ronja*, dachte er frustriert. *Mir bleibt heute auch nichts erspart*.

„Juan“, sagte Ronja und lächelte. „Ich wusste gar nicht, dass du aus Wien zurück bist. Dein Bruder hat gesagt, du würdest erst morgen kommen. Wolltest du sehen, wie weit wir schon sind?“

Juan ging nicht auf ihre Frage ein, sondern sah Ronja nur mit ernster Miene an und ballte seine Hände zu Fäusten. *Wieso muss ich ausgerechnet mit ihr zusammenstoßen?*, dachte er angespannt. Als wäre dieser Ort nicht schon schlimm genug. Natürlich hatte er gewusst, dass sich die Frau seines Cousins um die Inneneinrichtung kümmerte. Ariadne hatte sie darum gebeten, nachdem Ronja ihr ein paar Bilder von ihrem eigenen selbst eingerichteten Haus gezeigt hatte. Nur ihr Mann Alexander war davon alles andere als begeistert gewesen. *Kein Wunder*, dachte Juan schmerzerfüllt, als er kurz ihren gerundeten Bauch betrachtete. Ronja war inzwischen fast im achten Monat schwanger. Eigentlich sollte sie in ihrem Zustand zu Hause bleiben und sich ausruhen, statt auf der Baustelle herumzulaufen. Und er konnte nicht verstehen, warum sein Cousin das überhaupt zuließ. So schnell konnte etwas passieren. Sie könnte über einen der Kartons stürzen oder von einem der Männer angegriffen werden. Oder ...

Seine Gedanken brachen ab. Plötzlich hatte Juan das Gefühl, als würde ihn etwas in die Vergangenheit ziehen. Blut, überall war Blut gewesen. Seine wunderschöne Frau hatte er kaum wiedererkannt. *Maya*, dachte er verzweifelt. *Wieso bin ich nicht bei ihr gewesen? Wieso habe ich sie alleine zur Uni gehen lassen?*

„Juan, alles in Ordnung?“

Nur langsam drang Ronjas besorgte Stimme zu ihm durch und holte ihn aus seinen Erinnerungen zurück. *Ich muss hier weg*, dachte er verzweifelt, als sie kurz seinen Arm berührte. Er wollte nicht, dass jemand sah, wie sehr er noch unter dem Tod seiner Frau litt. Aus diesem Grund erzählte er auch niemandem, dass er immer erst zum Friedhof fuhr, wenn er nach Dornbirn kam.

Juan konnte das Mitleid der anderen nicht mehr ertragen. Dieses „*Die Zeit heilt alle Wunden*“ und „*Irgendwann wird es leichter*“ hatten ihm nie geholfen. Im Gegenteil, es machte ihm eher Angst. Er wollte Maya und sein Kind nicht vergessen. War nicht daran interessiert, dass der Schmerz nachließ. Denn immerhin bedeutete dies, dass sie immer noch ein Teil von ihm war. Dass es sie wirklich gegeben hatte. Doch in letzter Zeit fiel es ihm immer schwerer, den ihm inzwischen so vertrauten Schmerz festzuhalten. Langsam kehrten Gefühle zurück, die er in den letzten Jahren durch harte Arbeit und Kontrolle sorgfältig unterdrückt hatte. Sein schützender Panzer, der ihn von anderen emotional abgeschottet hatte, hatte Risse bekommen, seit seine Familie angefangen hatte, sich zu verändern. Besser gesagt, seit seine Cousins Raphael, Alexander und Christian und schließlich sein eigener Bruder Joel sich verliebt hatten und Beziehungen eingegangen waren. Denn sie alle führten

jetzt das Leben, was er sich selbst mit seiner Maya ausgemalt hatte. Und das zerriss ihm langsam das Herz.

Doch noch ein anderes Gefühl war in den letzten Monaten zurückgekommen, Freude. Obwohl es ihm sehr zu schaffen machte, dass die anderen Mitglieder seiner Familie begonnen hatten, ihren Partner zu finden, freute er sich auch für sie. Aber er hatte Angst, diese Empfindung zuzulassen, denn er fürchtete sich davor, dass diese Freude auch auf ihn abfärben könnte. Und das durfte nicht passieren. Er hatte nicht das Recht, sich zu freuen. Nicht nachdem Maya und das Kind seinetwegen gestorben waren. Das Einzige, was es in seinem Leben noch geben durfte, war Schmerz. Er durfte nie vergessen, wie sehr er als Ehemann und Vater versagt hatte. Daher musste er sich von den verliebten Paaren fernhalten.

„Ich bin nicht hergekommen, um zu plaudern“, sagte Juan schroff. In der Hoffnung, sie würde verschwinden. Er wollte nicht noch mehr Zeit an diesem Ort verbringen. Und auch nicht bei ihr. Denn ihre Schwangerschaft zeigte ihm nur noch deutlicher, was er alles verloren hatte. „Wo ist mein Bruder?“

„Er ist oben in der Wohnung“, sagte Ronja.

Das Lächeln auf ihrem Gesicht war verschwunden, stattdessen sah sie Juan mit ihren grünen Augen verletzt an. Aber er ging nicht darauf ein, sondern ließ sie ohne ein weiteres Wort stehen und machte sich auf den Weg in den ersten Stock. Natürlich wusste Juan, dass er zu weit gegangen war, doch er konnte sich zu keiner Entschuldigung durchringen. Ihm war klar, dass die Frauen seiner Cousins ihn für gefühllos hielten. Und das war gut so. Er wollte nichts mit ihnen zu tun haben. Es tat einfach zu weh.

Im ersten Stock waren die Arbeiten im vollen Gange und es dauerte ein paar Minuten, bis Juan seinen Bruder im Flurbereich vor der Wohnung gefunden hatte. Wie die anderen trug er eine weiße Hose, ein passendes T-Shirt und alte Turnschuhe, während seine schulterlangen schwarzen Haare zu einem Zopf zusammengebunden waren. Aber eins unterschied ihn von den anderen Arbeitern im Haus, denn er war nicht mit Streichen beschäftigt, sondern arbeitete an einem Kunstwerk. Und zwar an einem sehr großen.

„Sind dir die Leinwände ausgegangen?“, fragte Juan ihn auf Italienisch, nachdem er seinen Bruder erreicht hatte, und sah sich das Bild an.

Noch erkannte man nicht viel. Doch die Skizze, die sich neben ihm befand, zeigte seinen Bruder, der seine Verlobte in den Armen hielt. Schnell sah Juan weg. Es fiel ihm einfacher, mit Ariadne zusammenzuarbeiten, wenn er in ihr die Buchhalterin der Fabrik und nicht die Verlobte seines Bruders sah. Und zum Glück waren die beiden einverstanden gewesen, während der Arbeitszeit geschäftsmäßig miteinander umzugehen.

„Juan?“, fragte Joel verwundert und stand auf. „Ich dachte, du kommst heute nicht mehr.“

Dann erinnerte er sich an die Bemerkung seines Bruders und musste lächeln.

„Es war Ronjas Idee“, erklärte er Juan. „Sie hat das Bild gesehen, was ich für Ariadne zum Geburtstag gemalt habe, und meinte, so etwas Ähnliches könnte sie sich für diese Wand vorstellen. Ich hoffe nur, dass es meiner Frau später gefällt, für sie ist es nämlich eine Überraschung.“

Schweigend sah Juan seinen Bruder an. Nichts war mehr von dem Mann zu sehen, der früher immer einen Bogen um feste Beziehungen gemacht hatte. *Ob er weiß, wie sehr sich sein Gesicht verändert, wenn er von Ariadne spricht?*, fragte sich Juan. *Kaum zu glauben, dass sich die beiden erst so kurze Zeit kennen.*

„Ich bin sicher, dass es ihr gefällt“, meinte Juan und spürte ein heftiges Ziehen im Bauch. „Wahrscheinlich wirst du sie mit Gewalt in die Wohnung ziehen müssen, weil sie es sich immer ansehen möchte.“

„Keine schlechte Idee“, erwiderte Joel und Juan konnte an seinem Gesicht erkennen, wie er sich diese Situation im Kopf ausmalte.

Juan verdrehte die Augen. *Er wird sich nie ändern*, dachte er frustriert. Schon als Kind war sein Bruder so gewesen. Manchmal konnte er seine Ideen gar nicht so schnell auf ein Papier bringen, wie er es sich vorstellte. Kein Wunder, dass sein Bruder später Maler geworden war und unter dem Pseudonym J. D. Lay große Erfolge feierte. Wobei sein Bruder dies bis vor ein paar Monaten vor der

Familie geheim gehalten hatte. Lediglich er und später seine jüngere Schwester Jade hatten davon gewusst.

Juan selbst konnte diesem Künstlerkram nicht so viel abgewinnen. Zwar kannte er sich mit Farben und Stoffen aus, immerhin hatte er Modedesign studiert, doch am liebsten hatte er mit Grafiken, Tabellen und Zahlen zu tun. Aus diesem Grund hatte er sich auch entschieden, nach seinem erfolgreichen Abschluss noch ein Zweitstudium in Modemanagement zu machen. Wobei er es wohl nicht getan hätte, wenn Maya und sein Kind noch leben würden.

Sofort wurde Juan wieder ernst. Für einen Moment hatte er ganz vergessen, warum er hergekommen war. Schnell kam er auf den eigentlichen Grund seines Besuches zurück.

„Kannst du weg?“, wollte Juan von seinem Bruder wissen. „Ich habe ein paar Dinge mit dir zu besprechen, doch das möchte ich nicht unbedingt hier tun.“

„Kein Problem“, erwiderte Joel. „Ich zieh mich nur kurz um. Das Bild hätte ich heute sowieso nicht fertig bekommen. Ich werde einfach an einem anderen Tag weitermachen. Bis zum Einzug ist ja noch etwas Zeit.“

Juan nickte nur, ohne auf die Worte seines Bruders einzugehen, und ging ins Erdgeschoss zurück. Diesmal war niemand zu sehen. Lediglich aus dem Galeriebereich konnte er Stimmen und lautes Hämmern hören. Bevor er jedoch einen Blick hineinwerfen konnte, kam sein Bruder von oben herunter. Er trug immer noch die alten Turnschuhe, doch die weißen Sachen waren einer blauen Jeanshose und einem schwarzen Pullover gewichen.

„Ich sag nur kurz Ronja Bescheid, dass ich verschwinde“, rief Joel seinem Bruder zu und ging zu einer Tür neben der Treppe, die er bisher gar nicht bemerkt hatte.

Juan nickte knapp und sah auf die Uhr. *Hoffentlich wird es nicht allzu lange dauern*, dachte er angespannt.

Joels Miene war ernst, als er wenige Minuten später wieder aus dem Zimmer kam. Schweigend ging er auf seinen Bruder zu und verließ mit Juan das Haus. Etwas verwirrt sah Juan ihn an. Normalerweise war er es, der seine Geschwister mit dieser Geste schweigend zurechtwies. Dieses Verhalten jetzt bei seinem Bruder zu sehen, gefiel ihm überhaupt nicht. Es passte einfach nicht zu ihm.

„Was ist plötzlich los mit dir?“, wollte Juan wissen, als sie den Wagen erreichten.

„Was mit mir los ist?“, fragte Joel wütend und öffnete die Autotür. „Was ist mit dir los? Was hast du zu Ronja gesagt? Sie war ziemlich wütend.“

Verdammt, dachte Juan, als er an sein Verhalten Ronja gegenüber dachte. Das hatte er nicht gewollt. *Aber wieso wollte sie mich auch unbedingt in ein Gespräch verwickeln. Sie weiß doch, dass ich so etwas nicht mag. Und dann ist sie auch noch schwanger.*

„Ich wollte sie nicht verletzen“, gab Juan zu, nachdem sie eingestiegen waren, und fuhr los. „Ich bin eben nicht der gesellige Typ. Außerdem, was hat sie überhaupt auf der Baustelle zu suchen? Sie ist hochschwanger.“

„Es gibt durchaus einen Unterschied zwischen ungesellig und unhöflich“, stellte Joel klar. „Außerdem war das heute nicht das erste Mal. Auch den anderen Frauen unserer Cousins gegenüber verhältst du dich so. Ich verstehe ja, dass es für dich nicht leicht ist. Aber kannst du ihnen nicht wenigstens höflich begegnen? Raphaels Frau Larissa glaubt sogar, du kannst sie nicht leiden. Und was Ronja betrifft. Normalerweise ist sie nicht auf der Baustelle, das würde Alexander gar nicht zulassen. Bereits seit zwei Monaten kümmert sich ihre Assistentin um die Fertigstellung des Hauses. Ronja wollte heute nur einmal sehen, wie weit die Arbeiten vorangegangen sind. Aus diesem Grund sind Alexander und Ronja für ein paar Tage nach Dornbirn gekommen.“

„Verstehe“, sagte Juan nachdenklich. „Ich hatte keine Ahnung, dass Alexander herkommen wollte.“

„Es war eine spontane Entscheidung“, erklärte Joel seinem Bruder knapp. „Uns haben sie auch erst gestern angerufen.“

Juan sagte nichts weiter dazu und schweigend fuhren sie weiter in Richtung der Fabrik. Erst als sie den Wagen auf einen der Parkplätze geparkt hatten, ergriff Juan wieder das Wort.

„Es tut mir leid“, sagte er leise und wandte sich seinem Bruder zu. „Heute ist einfach nicht mein Tag. Vielleicht hätte ich nicht zum Haus kommen sollen.“

„Ich verstehe dich ja“, sagte Joel mitfühlend. „Jetzt vielleicht noch besser als früher. Doch so kann es nicht weitergehen. Ich will nicht, dass du leidest. Aber ...“

Fragend sah Juan seinen Bruder an, als dieser nicht weitersprach. Doch dieser schüttelte nur mit dem Kopf und stieg aus. Verwundert schaute er ihm hinterher. Am liebsten hätte er Joel gefragt, was er ihm sagen wollte. Doch am Ende schluckte er diesen Wunsch herunter. Was immer es war, wenn sein Bruder sich so seltsam verhielt, konnte es nichts Gutes sein. Oder besser gesagt, nichts Angenehmes für ihn. *Vielleicht bekommen Raphael und Larissa nun auch noch ein Baby*, dachte er angespannt. Immerhin schien die Frau seines Cousins seit Ronjas Schwangerschaft ganz verrückt nach einem dritten Kind zu sein.

Nachdenklich folgte Juan seinem Bruder zum Fabrikgebäude. Er fühlte sich selbst schlecht dabei, seine Familie so auf Abstand zu halten. Doch die Alternative fand er noch schlimmer. Zusehen zu müssen, wie alle um ihn herum glücklich wurden und ihren Lebenspartner fanden, während er alles verloren hatte. Da war es schon besser, auf Abstand zu bleiben. Wenigstens so lange, bis er sich wieder unter Kontrolle hatte und er den Gefühlen der anderen wieder mit Gleichgültigkeit begegnen konnte. Genauso wie in den letzten Jahren.

Als sie das Fabrikcafé fast erreicht hatten, das eine Verbindung zum Verwaltungsgebäude besaß, unterbrach Juan das Schweigen.

„Wie läuft es in der Fabrik?“, fragte Juan mit ernster Miene und kam damit auf sein eigentliches Gesprächsthema zurück.

„Im Moment läuft alles reibungslos“, sagte Joel zufrieden. „Die neue Kollektion ist sehr gut angelaufen und ich habe mit Papà schon über die nächste gesprochen. Jedoch gibt es noch nichts Konkretes“, gab er zu. „Ich wollte damit anfangen, wenn ich in zwei Wochen von meiner Galeriereise zurückkomme. Auch die Zahlen sehen gut aus“, sprach er weiter. „Jedenfalls hat Ariadne das gesagt. Aber ich bin sicher, sie hat dir die Statistik geschickt.“

Juan nickte und öffnete die Tür, als sie den Eingang zum Café erreichten.

„Ja“, gab Juan zu. „Die Zahlen sehen gut aus. Aber musst du wirklich gerade jetzt auf diese Galerietour? Ich dachte, dein Partner kümmert sich um alles.“

„Tut er auch“, erwiderte Joel lächelnd. „Aber irgendwie vermisse ich den Rummel. Im Moment passt es zeitlich ganz gut. Bis zur Hochzeit dauert es noch fast zwei Monate und die Arbeiten im Haus gehen gut voran. Und da du gerade Semesterferien hast, ist für die Fabrik auch gesorgt. Juan“, sagte Joel ernst. „Wenn ich von meiner Hochzeitsreise zurückkomme und die Galerie eröffnet wurde, werde ich dafür kaum noch Zeit haben. Diese Reise ist also praktisch ein Abschied von meinem alten Leben.“

„Bereust du es?“, wollte Juan nachdenklich wissen.

Noch nie hatte er sich darüber Gedanken gemacht, was dieser Schritt für seinen Bruder bedeuten musste. Für ihn hatte es immer nur die Fabrik gegeben. Schon als Kind wollte Juan nichts anderes machen, als hier zu arbeiten. Und nach dem Tod seiner Frau war dies praktisch sein Leben geworden. Im gleichen Moment verfluchte er sich für seine Worte. So eine Frage hätte er seinem Bruder bis vor Kurzem niemals gestellt. Im Gegenteil, er hätte Gründe angebracht, warum es aus Sicht der Fabrik nicht klug wäre, wenn er gerade jetzt die Firma für zwei Wochen verließ. *Was ist nur mit mir los?*, fragte sich Juan verwirrt.

Joel, der nichts von der Verwirrung seines Bruders mitbekommen hatte, schüttelte den Kopf.

„Ich bereue meine Entscheidung nicht“, versicherte er seinem Bruder lächelnd. „Ich wusste schon vorher, dass ich durch die Eröffnung einer eigenen Galerie nicht mehr zu jeder meiner Kunstausstellungen fahren kann. Trotzdem werde ich es vermissen. Immerhin war dies in den letzten fünf Jahren mein Leben.“

Bevor Juan darauf etwas erwidern konnte, kam ihnen mit schnellen Schritten eine rothaarige Frau entgegen, deren grüne Augen vor Aufregung leuchteten.

„Hallo ihr zwei“, begrüßte Jade ihre beiden Brüder auf Italienisch, dann wandte sie sich an Joel. „Ich dachte, du wärst schon weg. Ariadne hat erzählt, du bist zum Haus gefahren.“

„Das stimmt“, gab Joel zu. „Aber Juan wollte mit mir noch ein paar Dinge besprechen. Immerhin werde ich ab nächster Woche für zwei Wochen nicht hier sein.“

„Ariadne hat so etwas erzählt“, gab Jade zu, während sie mit ihren Brüdern zum Verwaltungsbereich zurückging. „Auch, dass Alexander uns heute Abend zum Essen eingeladen hat. Er möchte mit uns feiern. Immerhin läuft die Firma im Moment wieder richtig gut.“

Juan schüttelte mit dem Kopf.

„Ich kann heute Abend nicht“, sagte er bestimmt. Auf ein Familienessen mit Alexander und Ronja hatte er nun wirklich keine Lust.

Doch seine Geschwister gingen gar nicht darauf ein, sondern unterhielten sich darüber, wann und wo das gemeinsame Essen stattfinden sollte. Als Juan das Geplapper der beiden nicht mehr ertragen konnte, ging er etwas schneller, um für Abstand zwischen ihnen zu sorgen. *Ausgerechnet jetzt müssen sie darüber reden*, dachte er genervt. *Und dafür bin ich zum Haus gefahren*. Ohne auf seine Umgebung zu achten, ging Juan immer schneller. *Man könnte meinen, dass das auch bis später hätte warten können*, schimpfte er lautlos vor sich hin. *Aber nein, es muss natürlich jetzt sein*.

Kurz bevor er die Tür erreichte, die in den Verwaltungsbereich führte, wurde Juan plötzlich aus seinen Gedanken gerissen. Ohne Vorwarnung stieß er mit einer jungen blonden Frau zusammen, die einen Stapel Ordner mit sich herumtrug, die scheppernd zu Boden fielen.

„Verdammt“, sagte Juan gereizt und sah die Frau an.

Als er die Mitarbeiterin erkannte, mit der er zusammengestoßen war, stöhnte er auf. *Natürlich, ging es ihm durch den Kopf, Shana van de Renne, die Katastrophenlady. Wer soll es sonst sein*.

„Kannst du nicht aufpassen?“, fuhr Juan sie wütend an.

„Tut ... mir ... leid ...“, stammelte Shana. „Ich habe dich nicht gesehen.“

Missbilligend sah Juan erst auf die Ordner auf dem Boden und dann in ihr Gesicht. *Sie findet wohl immer eine Ausrede*, dachte er genervt.

„Dann solltest du deine Augen aufmachen“, sagte er barsch und ging einfach weiter.

Mit Tränen in den Augen hob Shana die Ordner auf und verschwand in den nächsten leeren Raum. Schweigend sahen Jade und Joel erst ihr und dann Juan hinterher. Schließlich brach Joel das Schweigen und wandte sich an seine Schwester.

„Kümmerst du dich um sie? Dann rede ich ein ernstes Wort mit unserem Bruder.“

Jade stimmte nickend zu und folgte Shana, während Joel sich wütend auf die Suche nach Juan machte. Diesmal war er wirklich zu weit gegangen.

2. Kapitel

Tränen liefen Shana die Wangen hinunter, als sie die Tür hinter sich zumachte, und sie wischte sie mit einer Hand fort. Die ganze Sache war ihr so peinlich. Ausgerechnet in Juan musste sie hineinlaufen. Dabei hatte sie sich so bemüht, ihm aus den Weg zu gehen. Leider ohne Erfolg.

Shana wusste, dass er nicht gut auf sie zu sprechen war. Schon zu oft waren ihr in letzter Zeit Fehler passiert. Dabei bemühte sie sich wirklich sehr. Seit ihr Patenonkel ihr diese Stelle als Praktikantin gegeben hatte, war sie jeden Morgen pünktlich auf der Arbeit erschienen. Hatte ein freundliches Gesicht aufgesetzt und sich bemüht. Leider reichte dies aber nicht aus, um die anderen Mitarbeiter zufriedenzustellen. Im Gegenteil, überall wo sie bisher eingeteilt worden war, waren ihr Missgeschicke passiert, sodass kaum noch jemand mit ihr zusammenarbeiten wollte. Kein Wunder, dass man sie inzwischen nur noch dafür einsetzte, Ordner ins Lager zu bringen oder Unterlagen zu kopieren. Und jetzt hatte sie auch dabei versagt.

Erneut schossen ihr die Tränen in die Augen. Sie hasste ihren Job, das konnte Shana nicht leugnen, doch sie hatte keine Alternative. Wenn Juan sie rauswarf, würde sie auf der Straße stehen. Noch war das Jahr nicht um und sie war auch nicht verheiratet, also hatte sie auch keinen Zugang zum Erbe ihres Vaters. Aber genau das brauchte sie, um auf eigenen Beinen stehen zu können. Selbst wenn sie nur den Pflichtteil bekommen würde.

Wut stieg in Shana auf und verdrängte die Tränen, als sie an die Bedingung im Testament ihres Vaters dachte. Denn nicht nur, dass er sie zwingen wollte, seinen Geschäftspartner zu heiraten, als er noch lebte, er hatte es auch nach seinem Tod versucht. Mithilfe ihres Patenonkels hatte sie dagegen angehen wollen, aber dann hatte Valenzo de Luca im Büro einen Herzinfarkt erlitten und Shana stand plötzlich ganz alleine da. Und aus dem Praktikum, das eigentlich nur als Überbrückung dienen sollte, war ihre einzige Einnahmequelle geworden. Die aber leider nicht besonders großzügig ausfiel.

„Du kommst mit zu mir nach Dornbirn. Da kannst du dir in Ruhe überlegen, was du tun möchtest.“

Verbittert lachte Shana auf, als sie an die Worte ihres Patenonkels dachte, denn daraus war nie etwas geworden. Obwohl sie nun schon seit elf Monaten in Dornbirn war, wusste sie immer noch nicht, was sie in Zukunft tun wollte. Bisher bestand ihre ganze Planung aus dem Ziel, endlich dieses verdammte Jahr hinter sich zu bringen. Dann würde der ehemalige Geschäftspartner ihres Vaters sie hoffentlich in Ruhe lassen und sie konnte damit beginnen, ihre nächsten Schritte zu planen. Aber bis dahin waren es noch gut vier Wochen, und langsam machte Leon Ritter ihr wirklich Angst. Fest entschlossen, sie zuzustimmen, hatte er sie in den vergangenen Monaten immer wieder angerufen. In letzter Zeit wurde es sogar so schlimm, dass sich Shana eine neue Nummer besorgen musste. Aber ihr war klar, dass ihn das nicht lange aufhalten konnte. Er würde einen Weg finden, sie zu erreichen, das hatte er bisher jedes Mal geschafft.

Als hätte sie es geahnt, klingelte plötzlich Shanas Handy und sie schreckte auf. Mit zitternden Händen holte sie es aus ihrer Hosentasche, sah auf das Display und atmete erleichtert auf. *Mia*, dachte sie beruhigt. *Wahrscheinlich will sie wissen, wo ich bleibe.* Schnell nahm sie das Gespräch an.

„Mia, ich bin gleich da“, informierte Shana ihre Freundin. „Ich muss nur noch die Ordner ins Lager bringen.“

„Beeil dich“, ertönte eine freundliche Frauenstimme am anderen Ende. „Schließlich erwartet niemand von dir, dass du als Praktikantin Überstunden machst. Ich warte auf dich im Fabrikcafé.“

„In Ordnung. Bis gleich“, erwiderte Shana und legte auf.

Die Freude über den gemeinsamen Abend mit ihrer Freundin Mia Brunner dämpfte etwas die Wut und Verzweiflung ihrer aktuellen Situation. Sie hatten sich im Fabrikcafé kennengelernt, als Shana dort für ein paar Wochen ausgeholfen hatte. Zum ersten Mal war sie in dieser Zeit gerne zur Arbeit gegangen. Hatte es geliebt, morgens von ihrer Wohnung aus zur Fabrik zu laufen und die wunderschöne Natur zu genießen. Sie fand es wundervoll, dass ihr Patenonkel, nachdem er das Grundstück für seine Fabrik gekauft hatte, den Charme des alten Guts beibehalten hatte. Gut, in den Räumen waren umfangreiche Umbaumaßnahmen vorgenommen worden. Doch äußerlich sahen die Gebäude mit der weißen Fachwerkhausfassade und den roten Dachziegeln noch genauso aus wie früher. Lediglich der spätere Anbau, in dem das Café und die Verkaufsfläche untergebracht waren,

sah etwas anders aus. Denn dieser Bereich hatte kein rotes, sondern ein schwarzes Dach bekommen. Zusätzlich befand sich, mit etwas Abstand, eine halb hohe graue Steinmauer vor dem Gebäude, hinter der mehrere Holztische und Bänke aufgestellt waren. Dort saßen bei gutem Wetter die Gäste, um sich etwas auszuruhen oder einfach nur die schöne Umgebung zu genießen.

Als Shana an diese Zeit zurückdachte, musste sie lächeln. Sie war zwar nur kurz in dieser Abteilung gewesen, aber dadurch hatte sich ihr Leben deutlich verändert. Zum ersten Mal hatte sie eine richtige Freundin gefunden. Jemanden, mit dem sie ihre Träume und Sorgen teilen konnte. Auch wenn sie das Testament ihres Vaters und die dort enthaltenen Bedingungen bisher verschwiegen hatte.

Schnell, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, stapelte Shana die Ordner, die sie auf einen der Tische abgelegt hatte. Sie musste diese nur noch schnell ins Archiv bringen, dann konnte sie Feierabend machen. Bevor sie aber das Zimmer verlassen konnte, klingelte ihr Telefon erneut und sie stöhnte auf.

„Was denn noch?“, flüsterte sie leise und griff nach ihrem Handy.

Diesmal machte sie sich nicht die Mühe, erst auf das Display zu schauen, sondern ging einfach ran.

„So schnell bin ich nun auch wieder nicht“, sagte Shana lachend. „Gib mir noch zehn Minuten.“

„Ich denke, das bekomme ich hin.“

Als Shana die männliche Stimme am anderen Ende hörte, ließ sie fast ihr Handy fallen. *Das kann doch nicht sein*, dachte sie verwirrt. *Woher hat er so schnell meine neue Nummer?*

„Was wollen Sie?“, fragte Shana mit zitternder Stimme. „Wieso lassen Sie mich nicht einfach in Ruhe?“

„Was ich will?“, antwortete Leon Ritter wütend. „Ich will, dass du endlich mit den Spielchen aufhörst und nach Wien zurückkommst. Hast du eigentlich eine Ahnung, was du mit deinem Trotz angerichtet hast? Es gibt bereits Gerüchte in der Firma, dass diese geschlossen wird. Einige meiner Mitarbeiter haben sogar bereits gekündigt, weil sie Angst haben, sonst ohne Job dazustehen. Das Jahr ist bald um. Danach wird alles, was dein Vater aufgebaut hat, in die Hände einer Stiftung fallen. Willst du das wirklich zulassen?“

„Das war die Entscheidung meines Vaters und nicht meine“, stellte Shana klar. „Sie können sich bei ihm bedanken. Und jetzt lassen Sie mich endlich in Ruhe.“

Bevor der ehemalige Geschäftspartner ihres Vaters noch etwas erwidern konnte, legte Shana auf. Ihre Beine fühlten sich an wie Gummi und sie musste sich hinsetzen. Natürlich war es ihr nicht egal, dass die ehemaligen Angestellten ihres Vaters ihre Jobs verlieren würden, wenn die Firma an die Stiftung ging. Aber sie kannte diese Leute nicht. *Also warum sollte ich, nur um deren Arbeitsplätze zu sichern, einen Mann heiraten, dem ich völlig gleichgültig bin?*, ging es ihr durch den Kopf. Denn eins wusste sie ganz genau. Leon Ritter ging es nur um die Anteile ihres Vaters und um die Kontrolle über das Unternehmen. Sie war im Grunde nur ein Mittel zum Zweck. Und damit konnte sie nicht leben.

„Alles in Ordnung?“

Verwirrt drehte sich Shana um, als sie die Frage hörte, und sah die rothaarige Frau schweigend an. Jade, ging es ihr durch den Kopf und sie schluckte. *Nicht sie auch noch.*

„Was machst du denn hier?“, fragte Shana leise, obwohl sie wusste, dass es eine dumme Frage war.

Jade war immerhin eine de Luca und seit dem Rücktritt ihres Vaters eine Leiterin der Fabrik. Wenn auch nur auf dem Papier.

„Es sind Semesterferien“, antwortete Jade schulterzuckend auf Shanas Frage und sah sich kurz im Raum um. „Da wollte ich meine Familie besuchen.“

Dann wurde sie ernst.

„Joel und ich haben gesehen, was passiert ist. Ich meine deinen Zusammensturz mit meinem Bruder Juan“, ergänzte Jade, als sie die Verwirrung in Shanas Gesicht sah.

Sofort wurde diese rot.

„Das war keine Absicht“, erwiderte Shana verlegen. „Ich hab nicht aufgepasst.“

Jade schüttelte den Kopf und ging auf sie zu.

„Es war nicht deine Schuld“, stellte Jade klar. „Jedenfalls nicht nur. Schließlich hat mein Bruder auch nicht aufgepasst.“

„Aber ...“

Jade ließ Shana nicht ausreden, sondern winkte ab.

„Juan hätte nicht so mit dir reden dürfen“, sagte Jade ernst. „Ich weiß auch nicht, was mit ihm los ist. Bisher hat er noch nie eine Mitarbeiterin verbal angegriffen. Vielleicht liegt es daran, dass Mayas Todestag näher rückt. Obwohl das natürlich keine Entschuldigung ist.“

Schweigend hörte Shana zu und nickte. Schon möglich, dass dies der Grund für Juans harte Worte war. Aber sie glaubte nicht wirklich daran. Der Ausbruch heute war nämlich nicht der erste gewesen. Schon öfter in den letzten Monaten hatte Juan sie wütend zurechtgewiesen. Es war fast so, als würde er darauf warten, dass sie einen Fehler machte. Und das tat weh. Schließlich hatten sie sich früher einmal sehr gut verstanden.

Plötzlich musste Shana wieder an ihre erste Begegnung denken. Damals war sie erst 12 Jahre alt gewesen und hatte um ihre verstorbene Mutter getrauert. Da ihr Vater sich um wichtige Geschäfte kümmern musste oder wollte, durfte sie die Sommerferien bei ihrem Patenonkel verbringen. Und es war, als würde sie nach Hause kommen. Zum ersten Mal seit dem Tod von Sonja van de Renne fühlte sie sich wieder geborgen und geliebt. Valenzo de Luca und seine Frau Sophia kümmerten sich rührend um das kleine verstörte Mädchen, das sie damals war. Und am liebsten wäre sie für immer dort geblieben. Dann, in ihrer letzten Ferienwoche, lernte Shana schließlich Juan kennen, der seine Eltern für ein paar Tage besuchen wollte. Er war bereits 20 und somit einige Jahre älter als sie, doch Shana fühlte gleich eine gewisse Verbundenheit. Sie beide liebten die Natur, und Juan war gerne bereit, ihr die Schönheiten seiner Umgebung zu zeigen. Und so wurde diese Woche zu einer ihrer schönsten Erinnerungen.

„Vielleicht liegt es daran, dass Mayas Todestag näher rückt.“

Erneut ließ sich Shana diese Worte durch den Kopf gehen. *Vielleicht hat Jade doch recht*, dachte sie traurig. Möglicherweise war das der Grund, warum Juan sich ihr gegenüber so verhielt. Immerhin hatte sie ihn in einer Situation erlebt, die er lieber für sich behalten hätte. Kein Wunder, dass er wollte, dass sie aus seinem Leben verschwand.

„Lass mich in Zukunft in Ruhe. Wenn du mir noch einmal zu nahe kommst, bekommst du es mit mir zu tun!“

„Shana? Alles in Ordnung.“

Jades Worte holten Shana in die Gegenwart zurück und sie schüttelte die Bilder aus der Vergangenheit ab. Sie wollte sich nicht an Juans harte Worte erinnern, die ihr damals als Kind zum zweiten Mal den Boden unter den Füßen weggerissen hatten.

„Es geht mir gut“, log sie und hoffte, Jade würde nicht weiter nachhaken.

Immerhin hatte sie versprochen, nie mit jemandem darüber zu sprechen. Und sie würde es auch heute nicht tun.

„Du hast bestimmt recht“, ergänzte sie mit einem schwachen Lächeln. „Wahrscheinlich hatte dein Bruder nur einen schlechten Tag. Ich werde ihm in Zukunft einfach aus dem Weg gehen.“

Jade nickte.

„Das wird das Beste sein.“

Dann fiel ihr Blick auf die Ordner, die immer noch auf dem Tisch lagen.

„Wo bist du gerade eingeteilt?“, wollte Jade wissen und sah Shana fragend an.

„Im Verwaltungssekretariat“, antwortete Shana verwirrt. „Wieso?“

„Oh“, war alles, was Jade antwortete, bevor sie angestrengt nachdachte. „In diesem Bereich dürfte es schwer werden, meinem Bruder aus dem Weg zu gehen“, sagte sie nachdenklich.

„Besonders jetzt, wo Juan für ein paar Wochen täglich ins Büro kommen wird. Da wäre es schon besser, du würdest in eine andere Abteilung wechseln.“

„Das wird nicht möglich sein“, sagte Shana leise und sah verlegen zu Boden. Es war ihr peinlich, eingestehen zu müssen, dass sie bereits überall kläglich versagt hatte. „Ich habe in den anderen Abteilungen nicht gerade einen guten Eindruck hinterlassen.“

„Ja, Joel hat so etwas erwähnt“, gab Jade nachdenklich zu. Dann kam ihr eine Idee. „Warst du auch schon in der Produktion?“, wollte sie mit ernster Miene wissen. „Mein Vater hat mal erzählt, du

würdest deine Kleider selber nähen. Und wenn ich mir deine Sachen so anschau, bist du darin ziemlich gut.“

Kurz sah Shana an sich hinunter und betrachtete die graue Stoffhose, die dazu passende Weste und den roten Pullover. Es stimmte, sie hatte ihre Kleidung selbst genäht. Aber eher aus Verzweiflung, da sie sich mit ihrem geringen Gehalt keine guten Kleidungsstücke leisten konnte. Aber sie würde nicht behaupten, dass sie großes Talent besaß. Im Gegenteil! Ihr Vater hatte oft genug betont, dass ihre Nähkünste eher stümperhaft waren und in keiner Weise mit den Arbeiten ihrer Mutter mithalten konnten.

„Ich glaube kaum, dass deine Brüder mich ausgerechnet in der Produktion haben möchten“, sagte Shana traurig.

Schließlich ist dieser Bereich das Herzstück des Unternehmens, ging es Shana durch den Kopf. Und ihr waren in den letzten Monaten einfach zu viele Fehler passiert.

„Das werden wir ja sehen“, erwiderte Jade lächelnd. „Lass mich nur machen. Ich rede mit ihnen. Du solltest jetzt aber Feierabend machen“, ergänzte sie nach einem kurzen Blick auf ihre Uhr. „Es ist schon spät.“

Shana, die alles andere als zuversichtlich war, nickte Jade schweigend zu und zeigte auf die Ordner.

„Ich bringe sie nur noch ins Archiv.“

„In Ordnung“, erwiderte Jade und hielt Shana die Tür auf, als diese mit den Ordnerstapel den Raum verlassen wollte. „Ich melde mich bei dir, sobald ich mit meinen Brüdern gesprochen habe.“

Dann wünschte sie Shana ein schönes Wochenende und ging in Richtung des Verwaltungsbereiches davon.

Schweigend sah Shana Jade hinterher, bis diese nicht mehr zu sehen war, dann ging sie weiter in Richtung des Archivs. Diesmal erreichte sie es ohne weitere Umwege und stellte die Ordner in eines der Regale. Dabei musste sie immer wieder an das Gespräch mit der Tochter ihres Patenonkels denken. *Ob Joel und Juan wirklich erlauben, dass ich in die Produktionsabteilung gehe?*, fragte sie sich nachdenklich. Bisher war dieser Bereich immer für sie tabu gewesen. Denn dort wurden die Ideen für neue Kollektionen umgesetzt bzw. bereits bestehende Outfits produziert. Und nur Mitarbeiter, die dort arbeiteten, durften sich in diesem Bereich aufhalten.

Das Klingeln ihres Handys riss Shana aus ihren Gedanken. Aus Angst, dass Leon Ritter es noch einmal versuchen könnte, sie telefonisch zu erreichen, sah sie sich die Nummer an und stöhnte auf. *Mist*, ging es ihr durch den Kopf und sie sah auf die Uhr. Inzwischen wartete ihre Freundin Mia schon seit fast zwanzig Minuten auf sie. Schnell nahm sie das Gespräch an und versprach, sofort zu kommen. Dann legte sie auf und rannte fast zum Café, welches die Besucher der Fabrik tagsüber mit Kaffee, Kuchen und belegten Broten versorgte.

Shana brauchte nicht lange, um ihre Freundin ausfindig zu machen. Fast alle Mitarbeiter waren inzwischen nach Hause gegangen, sodass ihr die schlanke blonde Frau, die an einem der Tische lehnte, sofort ins Auge fiel.

„Entschuldige“, sagte Shana völlig außer Atem, als sie Mia Brunner erreichte. „Jade de Luca hat mich aufgehalten.“

„Echt?“, fragte ihre Freundin überrascht. „Ich dachte, sie wäre in Heidelberg.“

Shana zuckte mit den Schultern.

„Sie hat Semesterferien und wollte ihre Familie besuchen.“

„Aha“, erwiderte Mia verwirrt. „Und was wollte sie von dir?“, fragte sie neugierig, während sie Shana die Tür aufhielt, die zum Außenbereich führte.

„Nichts Wichtiges“, spielte Shana das Geschehene herunter, während sie zum Parkplatz gingen.

„Ich hatte nur einen kleinen Zusammenstoß mit ihrem Bruder Juan.“

Sofort blieb Mia stehen und sah ihre Freundin prüfend an.

„Ist er wieder wütend geworden?“

„Quatsch. Wie kommst du denn darauf?“, erwiderte Shana ausweichend und wollte weitergehen, doch Mia hielt sie zurück.

„Komm schon. Jeder in der Fabrik weiß, dass er dich auf seiner Liste hat“, sagte Mia eindringlich. „Oder hast du die Standpauke vergessen, die du dir damals im Café eingefangen hast. Ich habe vorher noch nie erlebt, dass er wegen ein paar zerbrochener Gläser so ausgeflippt ist.“

Shana musste schlucken. Natürlich erinnerte sie sich noch sehr gut daran. Es war das erste Mal gewesen, dass sie sich nach ihrem großen Streit wiedergesehen hatten. Der Tag, als die Erinnerung an ihre letzte Begegnung mit aller Deutlichkeit zurückkehrte. Plötzlich war sie wieder 13 Jahre alt gewesen. Voller Vorfreude darauf, Juan nach fast einem Jahr endlich wiederzusehen. Tagelang hatte sie ihren Vater angebettelt, erneut die Sommerferien bei ihrem Patenonkel verbringen zu dürfen. Bis dieser schließlich nachgab und es erlaubte. Doch bereits nachdem Valenzo sie vom Bahnhof abgeholt hatte, wusste sie, dass etwas anders war. Von der fröhlichen Stimmung, an die sie sich so gut erinnern konnte, war nichts mehr übrig gewesen. Das ganze Haus schien in Trauer verfallen zu sein. Als sie dann den Grund dafür erfahren hatte, konnte sie es erst nicht glauben. Bis zu diesem Augenblick hatte sie nicht einmal gewusst, dass Juan bei ihrem letzten Besuch bereits seit gut zwei Jahren verheiratet gewesen war. *Mit Maya*, dachte Shana traurig. *Die zusammen mit ihrem ungeborenen Kind bei einem Überfall gestorben ist.* In ihrer kindlichen Naivität hatte sie gedacht, sie könnte Juan helfen, mit seinem Schmerz umzugehen. Immerhin hatte sie selbst erst einige Jahre früher ihre Mutter verloren und lange um sie getrauert. Doch das Gespräch entwickelte sich zu einer Katastrophe und Shana musste erkennen, dass es den Juan, mit dem sie so schöne Tage verbracht hatte, nicht mehr gab.

„Ich denke, er hatte damals nur einen schlechten Tag“, nahm Shana Juan in Schutz.

Schließlich war es nicht seine Schuld, dass ihre Anwesenheit ihn ausgerechnet an diesen schrecklichen Tag erinnerte. Trotzdem hatte Mia mit ihrer Aussage nicht ganz unrecht. Die Situation damals war eigentlich nicht der Rede wert gewesen. Nachdem sie Juan erkannt hatte, waren ihr vor Schreck ein paar der Gläser heruntergefallen. Er hatte es mitbekommen und war mit ernster Miene in die Küche gekommen, bevor sie die Scherben wegräumen konnte. Als ihm klar wurde, warum sie ihm so bekannt vorkam, war er ziemlich wütend geworden und hatte sie zusammengestaucht. Zwei Tage später musste sie dann plötzlich den Bereich verlassen und wurde in die Verpackungsabteilung geschickt. Eine Abteilung, die seltsamer Weise vom Verwaltungsbereich am weitesten entfernt lag.

„Wenn du meinst“, sagte Mia schulterzuckend und ging weiter.

Shana wusste jedoch, dass ihre Freundin nicht wirklich davon überzeugt war, und beschloss, das Thema zu wechseln.

„Wie war dein Tag?“, wollte Shana wissen, nachdem sie Mia eingeholt hatte.

„Bei uns war es heute ziemlich langweilig“, gab diese zu, als sie den Steinweg entlanggingen, der vom Außenbereich des Cafés direkt zum Besucherparkplatz führte. „Das einzige Highlight war die Ankunft von Alexander und Ronja de Luca. Inzwischen werden sogar schon Wetten abgeschlossen, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird“, sagte Mia belustigt.

Für einen kurzen Moment verzogen sich auch Shanas Lippen zu einem Lächeln, dann musste sie an Juan denken und wurde sofort wieder ernst. *Wie schmerzhaft muss diese Schwangerschaft für ihn sein*, ging es ihr durch den Kopf. Aber sofort schüttelte sie diesen Gedanken wieder ab. Sie musste endlich aufhören, über Juan und seine Gefühle nachzudenken. Schließlich hatte sie gerade dieses Mitgefühl in ihre jetzige Lage gebracht. Und sie konnte es sich nicht leisten, ausgerechnet jetzt ihren Job zu verlieren. Nicht bis das Jahr zu Ende war und sie endlich das Geld aus ihrem Erbe bekommen würde.

„Und was denkst du?“, fragte Shana schnell, als Mia sie erneut prüfend ansah.

„Ein Mädchen“, sagte diese nach kurzem Zögern, behielt ihre Freundin aber fest im Blick.

Als Shana nur kurz mit dem Kopf nickte und schweigend weiterging, blieb Mia plötzlich stehen und verschränkte die Arme vor ihrer Brust.

„Also, was ist los?“, fragte sie mit ernster Stimme. „Irgendetwas stimmt nicht mit dir. Und komm mir jetzt nicht wieder mit irgendwelchen Ausreden. Wir sind schließlich Freunde.“

Schweigend sah Shana ihre Freundin an, dann nickte sie und zeigte auf eine Bank ein paar Meter vor ihnen. Gemeinsam gingen sie darauf zu und setzten sich hin.

„Ich habe Angst, dass Juan mich rauswirft“, begann Shana, leise zu sprechen. „Wie du schon sagst, er hat mich auf seiner Liste. Jade hat mir geraten, ihm aus dem Weg zu gehen, doch das ist nicht so einfach, wenn man in der gleichen Abteilung arbeitet.“

„Ich verstehe das nicht. Was genau hat er eigentlich gegen dich?“, wollte Mia verwirrt wissen. „Er kennt dich doch gar nicht.“

„Er kennt mich“, gab Shana zu und Mia sah sie verwundert an.

Kein Wunder, ging es ihr durch den Kopf. Denn bisher hatte sie noch nie mit ihr über ihre Vergangenheit gesprochen.

„Weißt du, Valenzo ist mein Patenonkel“, erklärte Shana ihr. „Nach dem Tod meiner Mutter habe ich ein paar Sommerferien bei ihm und seiner Familie verbracht. Dabei habe ich auch Juan kennengelernt.“

„Ich hatte keine Ahnung“, erwiderte Mia und sah ihre Freundin fragend an. „War er schon immer so?“

Shana schüttelte den Kopf.

„Als ich ihn mit 12 Jahren kennenlernte, war er ein ganz anderer Mensch“, erklärte Shana ihrer Freundin. „Wir haben sehr viel Zeit miteinander verbracht und er hat mir geholfen, nicht ständig an meine tote Mutter zu denken. Ich weiß, es ist kaum zu glauben, aber damals waren wir Freunde“, ergänzte sie traurig. „Er war wie der große Bruder, den ich immer haben wollte.“

Unglücklich sah Shana auf den Boden, während Mia ihr eine Hand auf die Schultern legte.

„Wieso ist er dann jetzt so giftig zu dir?“

Weil ich alles kaputt gemacht habe, ging es Shana durch den Kopf. Und als sie sich das Gespräch von damals wieder ins Gedächtnis rief, schossen ihr die Tränen in die Augen.

„*Ich wusste, dass du hier bist*“, hatte sie leise gesagt, als sie den schwarzhaarigen Mann entdeckte, der vor einem Grab kniete.

Langsam war sie auf ihn zugegangen, bemüht, ihre eigenen Erinnerungen an diesen schrecklichen Ort zu verdrängen. Seit dem Tod ihrer Mutter hatte sie sich damals von Friedhöfen ferngehalten, um nicht an die schreckliche Beerdigung erinnert zu werden. Doch nachdem sie von ihrem Patenonkel die traurige Nachricht erfahren hatte, wusste sie, dass sie ihn hier finden würde, und musste einfach hingehen. Ohne den anderen Bescheid zu sagen, hatte sie sich weggeschlichen. Gut hatte sie verstehen können, warum er gerade niemanden sehen wollte. Ihr war es nach dem Tod ihrer Mutter nicht anders ergangen. Aber sie hatte geglaubt, ihm helfen zu können. So wie er ihr bei ihrer Trauer geholfen hatte.

Als sie Juan erreichte, hatte sie ihm eine Hand auf seine Schulter gelegt, doch er hatte sie nur abgeschüttelt, ohne sich umzudrehen.

„*Verswinde*“, war alles, was sie zu hören bekam. Und zwar so leise, dass sie die Worte kaum verstehen konnte.

Aber sie hatte an seiner steifen Haltung erkennen können, wie sehr er unter dem Verlust seiner Frau litt. Hatte seinen Schmerz nur zu gut nachfühlen können, da es ihr nach dem Tod ihrer Mutter nicht anders ergangen war. Und daher konnte sie einfach nicht gehen, sondern hatte versucht, ihn mit Worten zu trösten.

„*Es tut mir so leid*“, das waren ihre Worte gewesen. „Ich weiß genau, wie du dich fühlst. Ich kann dir helfen. Als meine Mutter ...“

Weiter war sie nicht gekommen.

„*Hau ab!*“, hatte Juan sie angeschrien und dann verbittert aufgelacht. „*Wie willst du mir helfen? Du bist nur ein kleines Kind. Du hast keine Ahnung, wovon du sprichst.*“

Schneidend waren seine Worte gewesen und am liebsten wäre sie davongelaufen. Doch ihre Füße waren wie festgewachsen. Sie hatte sich nicht bewegen können. Nicht einmal als er sich ohne Vorwarnung wütend zu ihr umdrehte und sie mit seinen braunen Augen eisig ansah.

„*Du kannst mir nicht helfen*“, hatte er so kalt zu ihr gesagt, dass ihr ganzer Körper zitterte. „*Niemand kann das, verstehst du? Und schon gar nicht jemand, der praktisch noch in den Windeln liegt. Werde erst einmal erwachsen.*“

Tränen waren ihm die Wangen hinuntergelaufen, die er mit einer Hand fortgewischt hatte, während er an ihr vorbeigegangen war. Wie erstarrt hatte sie ihm hinterhergesehen, völlig unfähig, sich zu bewegen. Sie hatte sich so verletzt gefühlt, schließlich wollte sie ihm doch nur helfen. Aber am schlimmsten waren die letzten Worte gewesen, die er ihr zum Schluss noch einmal zugerufen hatte. Denn damit hatte er ihr nur zu deutlich zu verstehen gegeben, dass er mit ihr nichts mehr zu tun haben wollte.

„Lass mich in Zukunft in Ruhe. Wenn du mir noch einmal zu nahe kommst, bekommst du es mit mir zu tun!“

„Shana?“

Die Worte ihrer Freundin holten Shana in die Gegenwart zurück. Ihre Hände zitterten und sie fühlte, wie sich ein Gefühl von Kälte in ihr ausbreitete. Schon zum zweiten Mal war sie heute an diesen Tag erinnert worden. Dabei wünschte sie sich nur, sie könnte diese Begegnung einfach vergessen. Sie war so dumm gewesen. Nur ein kleines Kind, das es nicht besser wusste.

„Es geht mir gut“, versicherte Shana ihrer Freundin, als sie sich etwas beruhigt hatte.

„Das glaube ich dir nicht“, erwiderte Mia besorgt. „Du bist ganz weiß geworden.“

„Ich habe mich nur an etwas erinnert“, antwortete Shana ausweichend.

„Wenn ich dir irgendwie helfen kann, dann ...“, bot Mia an, doch Shana schüttelte den Kopf.

„Danke, aber dabei kannst du mir nicht helfen. Es ist Vergangenheit“, versicherte Shana ihrer Freundin, während ihr Gesicht langsam wieder Farbe bekam. „Ich möchte jetzt nur noch nach Hause. Wir können ja an einem anderen Tag weggehen.“

Mia nickte, sah Shana aber weiter besorgt an.

„Ich lass dich aber nicht alleine gehen“, sagte sie schließlich. „Komm, ich bring dich rüber.“

Erst wollte Shana widersprechen, doch dann sah sie ihre Freundin dankbar an. Sie war froh, nicht alleine nach Hause gehen zu müssen, auch wenn es bis zum Haus ihres Patenonkels, in dem sie eine der Einliegerwohnungen bewohnte, nicht weit war. Noch immer spürte sie ein leichtes Zittern in Armen und Beinen, und auch das Gefühl von Kälte war noch nicht ganz verschwunden. Schon lange hatte sie nicht mehr einen so heftigen Anfall gehabt und sie verfluchte sich selbst. *Wieso musste ich diese alte Geschichte auch wieder aufwärmen?*, ging es ihr durch den Kopf. *Ich hätte den Mund halten sollen.*

3. Kapitel

Völlig genervt ging Juan mit schnellen Schritten durch die Gänge des Verwaltungsbereiches. Dabei schimpfte er immer wieder leise vor sich hin. *Warum musste Papà ausgerechnet Shana als Praktikantin einstellen?*, ging es ihm durch den Kopf. *Sie ist doch völlig ungeeignet. Außerdem muss sie doch wirklich nicht arbeiten. Sie kommt aus einer reichen Familie.* Aufgebracht erreichte er die Buchhaltung. Nur am Rande bekam er mit, dass ihm die Mitarbeiterin einen schönen Feierabend wünschte. Er achtete aber nicht weiter darauf, denn im Moment musste er sich um andere Dinge kümmern. Das Letzte, was er wollte, war, Shana die nächsten vier Wochen jeden Tag sehen zu müssen. Und wenn er sie schon nicht kündigen konnte, dann würde er wenigstens dafür sorgen, dass sie aus seinem Blickfeld verschwand.

Juan machte sich nicht die Mühe, an Ariadnes Bürotür anzuklopfen. Um diese Zeit würde sie bestimmt keine Besprechung mehr abhalten. Umso überraschter war er, als er den schwarzhaarigen Mann erblickte, der ihr am Schreibtisch gegenüber saß und ihn verwundert ansah.

„Alex“, sagte Juan überrascht und etwas frustriert.

Er hatte nicht damit gerechnet, ausgerechnet ihn hier anzutreffen. *Wollten sie nicht alle essen gehen?*, fragte er sich selbst. Jetzt musste er sein Gespräch mit Ariadne verschieben. Denn auch wenn er in Shana nur einen Störfaktor sah, würde er dies bestimmt nicht vor dem Rest seiner Familie ausbreiten. Er würde halt am Montag noch einmal versuchen, mit ihr zu reden.

„Tut mir leid“, sprach Juan weiter. „Ich wollte nicht stören.“

Fest entschlossen, den Raum schnell wieder zu verlassen, ging Juan ein paar Schritte zurück. Bevor er jedoch die Tür hinter sich zumachen konnte, war sein Cousin aufgestanden und wandte sich ihm zu.

„Du störst nicht“, sagte Alexander schnell, wobei er Juan mit ernster Miene betrachtete. „Ariadne und ich waren fertig. Außerdem wollte ich sowieso noch mit dir reden.“

„Worüber?“, wollte Juan etwas überrascht wissen, während er im Türeingang stehen blieb.

„Nicht so“, erwiderte Alexander ausweichend und zeigte auf die halb geöffnete Tür. „Unter vier Augen.“ Dann drehte er sich zu Ariadne um. „Kannst du uns kurz alleine lassen?“

Ariadne nickte und griff nach ihrer Handtasche, die neben dem Schreibtisch stand.

„Ich wollte sowieso los“, antwortete sie lächelnd. „Wir sehen uns ja später noch.“

An der Tür blieb sie noch einmal stehen und sah Juan fragend an.

„Das ist doch in Ordnung?“, vergewisserte sie sich bei ihm. „Oder wolltest du etwas Wichtiges mit mir besprechen?“

Juan schüttelte mit dem Kopf.

„Das kann warten“, versicherte er ihr und sie verließ den Raum.

Schweigend schloss Juan die Tür und ging auf seinen Cousin zu.

„Also, was wolltest du mit mir besprechen?“, wollte Juan mit ernster Miene wissen.

„Kannst du dir das nicht denken?“, fragte Alexander schneidend, während seine braunen Augen vor Wut funkelten. „Was ist eigentlich dein Problem?“

Irritiert sah Juan seinen Cousin an. Er verstand nicht, was dieser von ihm wollte. Sie hatten sich bereits seit Monaten nicht mehr gesehen. Und das letzte Mal, als sie miteinander telefonierten, hatten sie über die Firma gesprochen.

„Ich weiß nicht ...“

Weiter kam Juan nicht, denn er wurde von Alexander unterbrochen.

„Ronja“, sagte dieser zornig und plötzlich wusste Juan, worum es ging. *Mist*, ging es ihm durch den Kopf. *Ich hätte mich doch entschuldigen sollen.*

„Hör mal ...“, versuchte er zu erklären, doch wieder schnitt Alexander ihm das Wort ab.

„Wie kannst du dich meiner Frau gegenüber so mies benehmen?“, wollte er zornig wissen.

„Mensch, Juan, sie ist hochschwanger, verdammt. Hast du eine Ahnung, was diese Art von Aufregung in ihrem Zustand bedeuten könnte? Sie war außer sich vor Wut, als sie mich angerufen hat. Du ...“

„Es tut mir leid“, unterbrach Juan die Vorwürfe seines Cousins. „Ich hatte einen stressigen Tag.“

„Das ist deine Entschuldigung?“, wollte Alexander ungläubig wissen. „Wir alle haben stressige Tage. Doch das ist kein Grund, sich anderen gegenüber so zu verhalten“, stellte er klar. „Auch wenn es dir nicht gefällt, Ronja ist meine Frau. Sie ist ein Mitglied der Familie. Und wenn du damit nicht klar kommst, ist es wohl besser, du hältst dich in Zukunft von uns fern. Auf jeden Fall werde ich nicht noch einmal zulassen, dass du sie mit deinem Verhalten verletzt.“

„Alex ...“, begann Juan zu sprechen, doch dieser schüttelte nur mit dem Kopf.

„Ich habe alles gesagt“, sagte Alexander schneidend. „Wenn ich mich entscheiden muss zwischen unserer Freundschaft und meiner Frau, wähle ich sie.“

Kurz darauf war Alexander verschwunden.

Ungläubig sah Juan seinem Cousin hinterher. Er konnte nicht glauben, dass dieser so mit ihm gesprochen hatte. Immerhin waren sie eine Familie. Trotzdem war ihm klar, dass er Alexanders Worte nicht unterschätzen durfte. Es war nicht die Art seines Cousins, leere Drohungen auszusprechen. Wenn er wollte, konnte dieser ziemlich hart sein und würde seine Entscheidung mit Sicherheit durchziehen. Und auch wenn es ihm einen Stich versetzte, konnte er es verstehen. Wenn es um Maya gegangen wäre, hätte er sich nicht anders verhalten. Davon war er überzeugt.

Plötzlich hatte er ein schlechtes Gewissen. Die ganze Zeit war er so mit seinem eigenen Schmerz beschäftigt, dass er gar nicht mitbekommen hatte, wie sehr er andere mit seinem Verhalten verletzte. Und damit meinte er nicht nur Ronja, auch gegenüber Larissa, der Frau von Alexanders Bruder Raphael, war er alles andere als freundlich gewesen. Was hatte sein Bruder noch mal gesagt?

„*Sie glaubt, du kannst sie nicht leiden.*“

Doch im Grunde stimmte das nicht. Er kannte sie gar nicht gut genug, um sich eine echte Meinung über sie bilden zu können. Denn er hatte nie versucht, sie kennenzulernen. Im Gegenteil, seit dem Tod seiner Frau hatte er es nicht mehr gewagt, andere Frauen auch nur anzusehen. Nur, um auf diese Weise die Erinnerung an Maya lebendig zu halten. Aber wer weiß, vielleicht würde es ihm gelingen, ihnen in Zukunft wenigstens höflich zu begegnen.

Nachdenklich ging er zu seinem Büro. Doch noch bevor er sein Zimmer erreicht hatte, wusste Juan, dass die Konfrontationen an diesem Abend noch nicht zu Ende waren. Mit verschränkten Armen lehnte sein Bruder an der Wand und ließ ihn nicht aus den Augen. Dabei konnte Juan deutlich sehen, dass dieser sich über irgendetwas geärgert hatte.

Heute ist wirklich mein Glückstag, dachte Juan gereizt, als er kurz vor seinem Bruder stehen blieb. *Scheinbar wollen mir heute alle die Meinung sagen*. Dabei hatte er so gehofft, dass er wenigstens mit Joel die ganze Geschichte bereits abgeschlossen hatte. Aber anscheinend hatte er sich geirrt.

„Sag nichts“, wandte sich Juan auf Italienisch an seinen Bruder. „Alexander hat schon mit mir geredet. Ich werde mich bei Ronja entschuldigen. Zufrieden?“

Genervt ging er an Joel vorbei, hinein in sein Büro. Ohne ein Wort zu sagen, folgte dieser ihm und schloss hinter sich die Tür. Erst als Juan an seinem Schreibtisch Platz genommen hatte, unterbrach Joel sein Schweigen.

„Ich bin nicht wegen Ronja hier“, sagte Joel mit ernster Stimme und sah seinen Bruder wütend an. „Obwohl es mich natürlich freut, dass du Ronja um Entschuldigung bitten möchtest. Es geht um Shana. Wie konntest du sie so angreifen?“, wollte er ungläubig wissen. „Das hat sie doch nicht mit Absicht gemacht.“

Juan stöhnte auf. Auf diese Diskussion hatte er nun wirklich keine Lust. Natürlich war es möglich, dass sie diesen Zusammenstoß nicht geplant hatte. Doch nach allem, was in der Vergangenheit geschehen war, spielte das für ihn keine Rolle.

„*Ich kann dir helfen.*“

Als Juan an diese Worte denken musste, verkrampften sich seine Hände, und er drängte die Erinnerung zurück. *Nein*, dachte er zornig. *Ich werde jetzt nicht darüber nachdenken*. Doch leider war es leichter gesagt, als getan. Seit er Shana damals in der Fabrikküche wiedergetroffen hatte, schienen ihn diese Erinnerungen zu verfolgen. Und dafür hasste er sie.

„Joel, Shana ist eine wandelnde Katastrophe“, rechtfertigte er sich mit ernster Miene vor seinem Bruder. „Egal, wo sie auftaucht, überall verbreitet sie Chaos. Oder muss ich dich erst an ihre Aktion im Sekretariat erinnern?“, wollte er wütend wissen. „Sie hätte fast ein Rundschreiben an unsere

besten Kunden rausgeschickt, das nur so vor Fehlern strotzte. Oder die Sache im Versand?“, sprach er weiter. „Weil sie die Aufkleber vertauscht hatte, mussten wir die Lieferungen auf unsere Kosten zurückholen lassen. Wenn du mich fragst, hat sie in unserem Unternehmen nichts zu suchen“, stellte er klar. „Und sei ehrlich, wenn sie nicht Papàs Patentochter wäre, hätten wir sie längst rausgeschmissen.“

„Gut“, gab Joel zu. „Sie hat in der Vergangenheit ein paar Fehler gemacht. Aber daran bist du nicht ganz unschuldig“, warf er seinem Bruder vor. „Ich weiß zwar nicht, was zwischen euch vorgefallen ist, aber du hast sie vom ersten Tag an abgelehnt. Und soweit ich weiß, sind alle Fehler immer dann passiert, wenn du an ihrem Arbeitsplatz aufgetaucht bist.“

„Jetzt ist es also meine Schuld, dass sie nichts auf die Reihe kriegt?“, fragte Juan ungläubig. „Ich habe doch wohl das Recht, in den Abteilungen nach dem Rechten zu sehen.“

„Das spreche ich dir ja auch nicht ab“, erwiderte Joel. „Ich denke nur, dass du sie durch dein Verhalten einschüchterst. Du darfst nicht vergessen, sie ist erst 18.“

„19“, korrigierte Juan seinen Bruder, ohne nachzudenken. „Sie hatte im Januar Geburtstag.“ Irritiert sah Joel ihn an.

„Woher weißt du, wann Shana Geburtstag hat?“, fragte er verwundert.

Juan zuckte mit den Schultern. Er wollte seinem Bruder nicht die Wahrheit sagen. Was sollte das auch bringen? Das alles war schon so lange her, dass er sich kaum noch daran erinnern konnte. Oder besser gesagt, erinnern wollte.

„Aus den Personalunterlagen“, log er daher und hoffte, dass sein Bruder diesen Schwindel nicht durchschaute. „Ich wollte wissen, wer für mich arbeitet. Immerhin bin ich jetzt, wo Papà in den Ruhestand gegangen ist, für alles verantwortlich.“

„Verstehe“, sagte Joel und sah seinen Bruder eindringlich an. „Ist ja auch egal. Trotzdem ist sie noch sehr jung und verletzlich. Sie hat erst vor einigen Monaten ihren Vater verloren und ist noch in Trauer. Also halt dich ihr gegenüber etwas zurück.“

„In Ordnung“, versprach Juan seinem Bruder.

Es würde sowieso zu keinem weiteren Zusammentreffen kommen. Nicht wenn er es verhindern konnte. Zwar wusste er bisher noch nicht, wohin er sie schicken sollte, aber das Fabrikgelände war groß. Im Ernstfall würde er sie halt ins Archiv schicken, damit sie die Ordner nach Alphabet sortierte.

Joel, der nichts von den Überlegungen seines Bruders ahnte, war zufrieden mit dem Versprechen und wandte sich einem anderen Thema zu.

„Wegen der Übergabe“, begann er zu berichten. „Ich habe dir alles Wichtige auf deinen Schreibtisch gepackt, zusammen mit einigen Notizen. Außerdem habe ich dir meine aktuelle E-Mail-Korrespondenz weitergeleitet. Wenn sonst noch etwas sein sollte, kannst du mich ja jederzeit telefonisch erreichen. Oder du sprichst mit Ariadne.“

„Sehr gut“, antwortete Juan, während er die Dokumente durchsah. *Joel hat wirklich interessante Ideen*, ging es ihm dabei durch den Kopf. Alle Vorschläge waren gründlich recherchiert und mit geringem Aufwand realisierbar. Es war wirklich erstaunlich, wie schnell sich sein Bruder in die Abläufe der Fabrik eingearbeitet hatte. Besonders vor dem Hintergrund, dass dieser in der Vergangenheit eigentlich nie im Familienunternehmen tätig gewesen war.

Am Anfang war Juan skeptisch gewesen, ausgerechnet seinem Zwillingbruder die Hauptleitung für die Fabrik zu übertragen. Zwar hatte dieser auch Modedesign studiert, doch von seinem Studium nie einen Gebrauch gemacht. Stattdessen war Joel das geworden, was er sich schon als kleiner Junge gewünscht hatte. Ein Maler, der seine Werke in jeder beliebigen Galerie der Welt ausstellen durfte. Wenn seine Fans jetzt sehen könnten, wie er sein Talent dazu verwendete, neue Modedesigns zu entwerfen, würden sie ihn bestimmt für verrückt halten. Zum Glück war sein Bruder aber von Anfang an nur als Manager aufgetreten und hatte seine Werke unter dem Pseudonym J. D. Lay herausgebracht. Dadurch hatte er sich seine Privatsphäre erhalten und konnte ungestört auch andere Projekte in Angriff nehmen. Wie etwa seine eigene Galerie für unbekannte Künstler in Dornbirn.

„Schön“, sagte Juan schließlich, als er alle Papiere überflogen hatte, und sah seinen Bruder an. „Auf den ersten Blick sieht soweit alles gut aus. Ich werde mich nächste Woche genauer damit befassen. Auf jeden Fall sind ein paar interessante Ideen dabei.“

Plötzlich erinnerte sich Juan an eine andere Geschichte und seine Miene wurde ernst.

„Was ist eigentlich aus der Sache mit Jan Neiger geworden?“, fragte er angespannt. „Gibt es schon etwas Neues?“

Joel nickte.

„Dirk Levert, Alexanders neuer Firmenanwalt, hat mir heute früh eine E-Mail geschrieben, die ich dir weitergeleitet habe“, berichtete er gelassen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Wie erwartet wurde die Klage auf Abfindung abgewiesen. Alles andere hätte mich auch gewundert. Immerhin wurde er zu keiner Zeit von uns diskriminiert. Im Gegenteil, es war seine freie Entscheidung zu kündigen.“

„Das sind gute Neuigkeiten“, sagte Juan beruhigt.

Nach den Problemen im letzten Jahr, in dem aufgrund von Verleumdungen die Firma einige finanzielle Verluste einstecken musste, war die Klage ihres ehemaligen Mitarbeiters wie ein weiterer Schlag ins Gesicht gewesen. Dieser hatte behauptet, dass er nur aufgrund seines Alters von Valenzo de Luca nicht befördert wurde. Stattdessen hatte man ihm die deutlich jüngere Ariadne Steinmeyer vor die Nase gesetzt, die praktisch gerade erst ihr Studium abgeschlossen hatte. Dass Ariadne für die Leitung der Buchhaltung trotz ihrer geringeren Erfahrung deutlich besser geeignet gewesen war, hatte er nicht sehen wollen. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass ihm nicht sein Alter, sondern seine ungenügenden Leistungen die Beförderung gekostet hatten.

„Dann können wir die Sache ja abhaken“, ergänzte Juan zufrieden.

„Hoffentlich“, meinte Joel nachdenklich. „Ich jedenfalls hätte nichts dagegen. Nach allem, was er sich geleistet hat, fand ich es sowieso eine Frechheit, uns auf Abfindung zu verklagen. Ehrlich, ich bereue es richtig, ihn nicht selbst gefeuert zu haben“, sagte Joel zornig.

Verwundert sah Juan seinen Bruder an. Es war nicht leicht, ihn so aus der Ruhe zu bringen. Aber er konnte ihn verstehen. Auch er hätte Jan Neiger gerne die Meinung gesagt. Denn nicht nur, dass er aus Wut auf Ariadne einen Stapel Rechnungen nicht überwiesen hatte, er musste auch noch ihren Vater verleumden. Angeblich hätte dieser gewisse Erwartungen an seine finanzielle Unterstützung geknüpft, als er Ariadnes Studium finanzierte. Eine Äußerung, die von ihnen allen nicht sehr gut aufgenommen wurde. Schließlich waren für dieses private Stipendium nur Ariadnes Leistungen ausschlaggebend gewesen. Die Behauptung, dass ihr Vater sich etwas anderes als eine gut ausgebildete Mitarbeiterin erhofft hatte, war nicht nur falsch, sondern eine Beleidigung.

„Sollte er keine Ruhe geben, sag mir Bescheid. Ich kümmere mich dann darum“, versprach Juan.

„Nicht nötig“, versicherte Joel. „Mit dem werde ich schon fertig! Ich werde nicht zulassen, dass er dem Ruf unserer Firma oder dem meiner Frau schadet.“

„In Ordnung“, sagte Juan anerkennend, dann schüttelte er verwundert den Kopf. „Du klingst immer mehr wie ein Chef. Vielleicht solltest du deinen Leitungsposten doch behalten.“

„Netter Versuch“, erwiderte Joel schmunzelnd. „Aber keine gute Idee. Glaub mir, früher oder später würden wir uns beide wahnsinnig machen. Außerdem werde ich mit meinen Bildern, der Galerie und Ariadne genug beschäftigt sein. Nicht zu vergessen von dem ...“

Verwirrt sah Juan seinen Bruder an, als dieser seinen letzten Satz nicht beendete, sondern stattdessen seine Finger verkrampfte. Bevor er jedoch nachhaken konnte, klopfte es an die Tür und seine Schwester kam ins Zimmer. Ohne ein Wort zu sagen, setzte sie sich neben Joel und schenkte Juan einen wütenden Blick.

„Ich hoffe, du hast schon mit ihm geredet“, wandte sie sich an Joel, der kurz mit dem Kopf nickte.

Anders als sein Bruder schien sich Joel über die Unterbrechung zu freuen und Juan fragte sich, was er eigentlich sagen wollte. Es musste etwas Wichtiges sein. Doch wieso machte er dann so ein großes Geheimnis daraus?

„Juan?“

Die Stimme seiner Schwester riss ihn aus seinen Gedanken und er sah sie fragend an.

„Ich wollte wissen, ob du vorhast, dich bei Shana zu entschuldigen“, wiederholte Jade ihre Frage und Juan stöhnte auf.

„Müssen wir das alles jetzt wirklich noch einmal durchkauen?“, erwiderte er gereizt, ohne auf die Frage seiner Schwester einzugehen. „Ich habe wirklich Besseres zu tun.“

Missbilligend sah Jade ihren Bruder an, doch bevor sie etwas erwidern konnte, meldete sich Joel zu Wort.

„Juan hat versprochen, sie in Zukunft in Ruhe zu lassen“, berichtete er seiner Schwester. „So etwas wie heute wird also nicht noch einmal vorkommen.“

„Und du glaubst ihm?“, fragte Jade skeptisch. „Shana arbeitet gerade im Sekretariat. Somit werden sie sich in den nächsten Wochen ziemlich häufig über den Weg laufen.“

„Stimmt“, gab Joel nachdenklich zu. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht.“

„Aber ich“, meldete sich Juan zu Wort, worauf ihn seine Geschwister fragend ansahen. „Ihr müsst mich gar nicht so ansehen“, ergänzte er gereizt. „Schließlich gibt es nicht viele Abteilungen, wo man am Abend mit Ordnern in der Hand durch die Gegend rennt. Es ist für mich also keine große Überraschung, dass sie im Sekretariat arbeitet.“

„Verstehe“, erwiderte Joel misstrauisch. „Und was genau hast du vor?“

„Ich wollte mit Ariadne sprechen, ob man sie nicht woanders unterbringen kann“, gab Juan ehrlich zu. „Jedenfalls so lange, bis die Semesterferien vorbei sind und ich nach Wien zurückfahre.“

„Du kannst sie wirklich nicht leiden“, schlussfolgerte Jade und sah ihren Bruder ernst an. „Obwohl ich nicht verstehe, wieso. Aber egal. Ich habe mit ihr gesprochen und wüsste eine Lösung.“

„Wirklich?“, fragte Juan skeptisch. *Da bin ich aber gespannt*, ging es ihm durch den Kopf.

„Ja“, versicherte sie. „Shana könnte solange in die Produktionsabteilung wechseln. Sie ...“

Ohne Vorwarnung begann Juan zu lachen. Ungläubig sahen seine Geschwister ihn an, denn nach dem Tod seiner Frau hatten sie ihn nie wieder auch nur lächeln sehen. Als dieser sich kurze Zeit später beruhigt hatte, sah er zwischen Joel und Jade hin und her. Schließlich schüttelte er den Kopf und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Die Produktionsabteilung“, nahm er die Worte seiner Schwester wieder auf, wobei sein Gesicht wieder einen ernsten Ausdruck angenommen hatte, „dann können wir die Fabrik gleich zumachen. Wahrscheinlich wird sie mit ihrem Karma alle Maschinen lahmlegen.“

„Du tust ihr unrecht“, nahm Jade Shana in Schutz. „Gut, sie hatte ein paar Probleme in den anderen Abteilungen, aber dieser Platz wäre genau der richtige für sie. Falls ihr es vergessen habt, ihre Mutter hat früher selbst bei uns als Näherin gearbeitet“, ergänzte sie eindringlich. „Und Shana näht sogar ihre Kleidung selbst. Sie hat Talent. Jetzt sag doch auch mal was“, fuhr sie Joel an.

„Tut mir leid“, sagte er entschuldigend. „Ich muss deinen Vorschlag erst einmal verdauen.“

„Verstehe“, erwiderte Jade wütend. „Du hältst sie auch für eine Versagerin.“

„Natürlich nicht“, stellte Joel klar. „Ich weiß nur nicht, ob Shana ausgerechnet in der Produktion arbeiten sollte. Wir verkaufen hochwertige Designerstücke. Unsere Kunden erwarten eine hohe Qualität und Verarbeitung. Wir können doch keine Anfängerin an die Maschinen setzen.“

„Das habe ich ja auch nicht gesagt“, stellte Jade klar. „Ich dachte eher daran, dass sie bei der Herstellung der Patchworkdecken helfen könnte. Vanessa hat doch oft gesagt, dass sie dafür zu wenig Mitarbeiter hat.“

Schweigend sahen die beiden Brüder ihre Schwester an. Juan konnte praktisch sehen, wie sein Zwillingbruder angestrengt nachdachte. *Wahrscheinlich lässt er sich am Ende wirklich von Jade bequatschen*, ging es ihm durch den Kopf. Doch ihm sollte es recht sein. Natürlich war er weiter fest davon überzeugt, dass Shana in der Produktion nichts zu suchen hatte. Jemand, der nicht einmal Geschirr abwaschen konnte, ohne Gläser fallen zu lassen, hatte nichts an den teuren Maschinen zu suchen. Aber auf jeden Fall wäre sie damit nicht mehr länger in seiner Sichtweite. Und was die Arbeit dort anging. Er würde halt mit der Produktionsleiterin Vanessa Holzer sprechen müssen, damit diese Shana im Auge behielt.

„Von mir aus“, gab Joel schließlich nach und Juan verdrehte die Augen.

Ich hab es doch gewusst, ging es ihm durch den Kopf. Sein Bruder war noch nie gut darin gewesen, seiner Schwester etwas abzuschlagen. Als Jade sich kurz darauf wieder ihm zuwandte, zuckte Juan nur mit den Schultern.

„Es ist Joels Abteilung. Wenn er kein Problem damit hat, dass sie dort arbeitet, soll es mir recht sein. Aber wir sollten Vanessa vorwarnen, sonst fällt sie am Montag aus allen Wolken.“

Seine Geschwister nickten. Bevor sie aber festlegen konnten, wer sich mit der Produktionsleiterin auseinandersetzen sollte, fing Joels Handy an zu piepen. Kurz überflog er den Text der SMS, dann wandte er sich wieder den anderen zu.

„Das war Ariadne“, begann er zu erklären, dann sah er seine Schwester an. „Sie möchte wissen, wo wir bleiben.“

„Geht nur“, warf Juan ein, bevor Jade antworten konnte. „Ich rede mit Vanessa. Solange einer von euch Shana übernimmt.“

„Das mach ich“, versprach Jade zufrieden. „Immerhin war es meine Idee.“

„Einverstanden“, sagte Juan und auch Joel nickte zustimmend.

Dann standen Juans Geschwister auf und gingen in Richtung des Fabrikcafés davon, wo Ariadne, Alexander und Ronja schon auf sie warteten.

Als die Tür hinter seinen Geschwistern ins Schloss gefallen war, griff Juan nach dem Telefonhörer und wählte die Durchwahl zur Produktionsabteilung. Natürlich wusste er, dass die Chance, um diese Uhrzeit noch jemanden zu erreichen, sehr gering war, aber er wollte es wenigstens versuchen. Denn was er zu den anderen gesagt hatte, stimmte. Vanessa Holzer, die Betriebsleiterin der Produktion, mochte es gar nicht, wenn sich jemand in ihren Bereich einmischte. Sie teilte dort die Arbeit ein und war für ihre Mitarbeiterinnen verantwortlich. Ihr ausgerechnet Shana aufs Auge zu drücken, würde ihr ganz bestimmt nicht gefallen.

Als nach dem vierten Klingeln immer noch niemand abgenommen hatte, wollte Juan den Hörer schon wieder auflegen, als plötzlich eine Frauenstimme am anderen Ende zu hören war.

„Ich hoffe, es ist wichtig“, sagte Vanessa Holzer völlig außer Atem. „Ich wollte gerade gehen.“

„Keine Sorge, ich halte dich nicht lange auf“, versprach Juan, dann wurde er ernst. „Ich wollte dich nur als Mitglied der Geschäftsführung darüber informieren, dass Shana van de Renne am Montag in deine Abteilung wechseln wird.“

„Shana?“, fragte Vanessa ungläubig. „Das ist nicht euer Ernst.“

„Doch“, erwiderte Juan. „Wir sind der Meinung, dass sie gut in deine Abteilung passt, da ihre Mutter früher selbst als Näherin für uns gearbeitet hat. Außerdem kann sie mit einer Nähmaschine umgehen. Sie könnte also bei der Herstellung der Patchworkdecken helfen.“

„Eigentlich habe ich gehofft, wir würden dafür jemanden mit mehr Erfahrung einstellen“, versuchte Vanessa, Juan umzustimmen. „Shana ist nur Praktikantin und ihr Vertrag läuft bald aus.“

Wirklich? Das wusste ich gar nicht, ging es Juan durch den Kopf. Ich sollte mir dringend mal ihren Vertrag anschauen. Vielleicht werde ich sie doch schneller los, als ich dachte.

„Du bekommst deine neuen Mitarbeiter“, versprach Juan, plötzlich deutlich besser gelaunt. „Aber das geht leider nicht von heute auf morgen. Aus diesem Grund bekommst du jetzt Shana. Du solltest sie aber im Auge behalten“, ergänzte er angespannt. „Nur zur Sicherheit, damit keine Fehler passieren.“

„Gut, ich werde aufpassen“, versprach Vanessa wenig begeistert. „Aber wenn sie Mist baut, dann fliegt sie raus aus meiner Abteilung.“

„Einverstanden“, stimmte Juan der Bedingung zu und legte auf. Dann schaltete er den Computer an, um sich den Praktikumsvertrag von Shana einmal genauer anzusehen.